

Wiesbadener Tagblatt.

Verlag Langgasse 21

„Tagblatt-Haus“

Schiller-Gasse geöffnet von 8 Uhr morgens bis 8 Uhr abends.

Wöchentlich

12 Ausgaben.

Preis:

„Tagblatt-Haus“ Nr. 6650-52.

Von 8 Uhr morgens bis 8 Uhr abends, außer Sonntagen.

Bezugs-Preis für beide Ausgaben: 70 Btg. monatlich, W. 2. - vierteljährlich durch den Verlag Langgasse 21, ohne Frachtporto. W. 3. - vierteljährlich durch alle deutschen Verleger, ausschließlich in Deutschland. - Bezugs-Schaltungen nehmen an jedem entgegen, in Wiesbaden die jeweilige Buchhandlung 19, sowie die Buchhändler in allen Teilen des Reichs; in Würzburg: die dortigen Buchhändler und in den benachbarten Städten und im Rheingau die betreffenden Tagblatt-Träger.



Anzeigen-Preis für die Zeile: 15 Btg. für örtliche Anzeigen im „Arbeitsmarkt“ und „Meiner Angehöriger“ in einheitlicher Spaltenbreite; 20 Btg. in denen abweichender Spaltenführung, sowie für alle übrigen örtlichen Anzeigen; 30 Btg. für alle auswärtigen Anzeigen; 1 Btg. für örtliche Werklamen; 2 Btg. für auswärtige Werklamen. - Ganze, halbe, viertel und viertel Seiten, durchlaufend, nach beiderseitiger Berechnung. - Bei wiederholter Aufnahme unveränderter Anzeigen in kurzen Zwischenräumen entsprechende Nachschlag.

Anzeigen-Aannahme: Für die Abend-Ausg. bis 12 Uhr mittags; für die Morgen-Ausg. bis 8 Uhr mittags.

Berliner Schriftleitung des Wiesbadener Tagblatts: Berlin-Wilmersdorf Gänsestr. 66, Fernspr.: Amt Umland 450 u. 451.

Für die Aufnahme von Anzeigen an vorgedruckten Zeilen und Blättern wird keine Gebühr erhoben.

Samstag, 13. Februar 1915.

Abend-Ausgabe.

Nr. 74. • 63. Jahrgang.

Glücklich vorwärts über die ostpreussische Grenze!

Der Tagesbericht vom 13. Februar.

Weitere Fortschritte auf der Westfront. —

Bei Souain etwa 500 Franzosen gefangen.

Ein weiterer Erfolg bei Massiges.

Amerikanische Artilleriegeschosse festgestellt.

Glückliches Fortschreiten der Kämpfe an und

jenseits der ostpreussischen Grenze.

Fortschritte in Polen rechts der Weichsel.

W. T. B. Großes Hauptquartier, 13. Febr., vormittags. (Amlich)

Westlicher Kriegsschauplatz.

In der Nähe von Souain wurden gestern wieder feindliche Fliegerbomben, durch die in der Zivilbevölkerung und deren Besitz sehr kostbare Schäden angerichtet wurden, während wir militärisch nur unerhebliche Verluste hatten.

Auf unserer Westfront wurden Artilleriegeschosse aufgefunden, die zweifellos aus amerikanischen Fabriken stammen.

Die Zahl der bei den gestern östlich Souain abgewiesenen Angriffe gemachten Gefangenen erhöht sich auf 1 Offiziere, 478 Mann. Vor unserer Front wurden 200 tote und verwundete Feinde gefunden, während unsere Verluste bei diesen Gefechten an Toten und Verwundeten 90 Mann betragen.

Nördlich Massiges (nordöstlich St. Menchoub) wurden in Verfolg unserer Angriffe vom 3. Februar weitere 1200 Meter von der französischen Hauptstellung genommen.

Am Subelkopf in den Vogesen versuchte der Gegner erneut anzugreifen, wurde aber überall mühelos abgewiesen.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Die Operationen an und jenseits der ostpreussischen Grenze sind überall im glücklichen Fortschreiten. Wo der Feind Widerstand zu leisten versucht, wird dieser schnell gebrochen.

In Polen rechts der Weichsel überschritten unsere Anstaltskräfte die untere Strawa und gehen in Richtung Raczyn vor.

Von dem polnischen Kriegsschauplatz links der Weichsel ist nichts Besonderes zu melden.

Oberste Heeresleitung.

Zur Beurteilung der gegenwärtigen Kriegslage.

Von General der Infanterie z. D. v. Blume.

Berlin, den 10. Februar 1915.

Überwältigend ist die Masse der Erfolge, die unsere Gegner in dem bisherigen Verlauf des Krieges, ihren amtlichen Kundgebungen zufolge, bereits erzielt haben, und zwar, ohne daß je Ungünstiges zu berichten gewesen wäre. Einzelne betrachten, machen die Siegesbotschaften oft den Eindruck der Anwartslosigkeit. Aber ihre Zahl ist so gewaltig, daß für jeden, der sie gläubigen Gemütes auf sich wirken läßt, die Frage nahe liegt, wie es eigentlich zugeht, daß gleichwohl die Franzosen und Engländer samt ihren verschiedenfarbigen Hilfsvölkern noch immer nicht den Russen die Hand in Berlin, dem Zielpunkte ihrer zivilisatorischen Mission, gereicht haben. Inzwischen, die meisten Menschen sind Nachrichten gegenüber, die ihrer vorgefaßten Meinung oder ihren Wünschen entsprechen, leichtgläubig, und so müssen wir mit der Tatsache rechnen, daß die Ansichten vieler über die Kriegslage, nicht nur in den feindlichen, sondern auch in neutralen Ländern, durch die wahrheitswidrigen Berichte unserer Gegner irreführend sind. Eine Widerlegung aller einzelnen falschen Behauptungen ist ihrer großen Zahl wegen kaum möglich und würde kleinlich erscheinen. Vielleicht aber kann eine kurze Zusammenstellung der Hauptmomente, die der gegenwärtigen Kriegslage das Gepräge geben, hier und da aufklärend wirken.

Sie sind in folgenden Tatsachen zu erblicken:

1. Im Westen sind wir Herren eines wertvollen Gebietes unserer Gegner. Vergeblich bemühen sich seit Monaten Frankreich und England unter

Einsetzung aller Nachtmittel, über die sie verfügen, uns diesen Besitz wieder zu entreißen.

2. Rußlands Versuch, ihnen durch eine mit seinen Gesamtstreitkräften unternommene Offensive zu Hilfe zu kommen, ist gänzlich gescheitert. (Dazu kommt nach der Abfassung des Aufsatzes noch wieder die neue schwere Niederlage der Russen in Ostpreußen. Schriftl.)

3. England, das sich die Vernichtung des deutschen Wettbewerbes auf dem Meere und auf dem Weltmarkt zum Ziel gesetzt hat, sieht sich in die Defensive gedrängt.

Das was uns in Besitz genommene, etwa sechs Millionen Einwohner zählende belgische und französische Gebiet gehört zu den reichsten Europas. Nach völkerrechtlichem Grundgesetz sind wir befugt, über seine Hilfsmittel für Zwecke der Kriegsführung nach Bedarf zu verfügen. Wir sichern diesen Besitz mit Hilfe einer festungsartig ausgebauten, ausreichend stark besetzten Verteidigungslinie, die in einer Länge von mehr als 450 Kilometer von der Nordsee bis nahe an die Grenze der neutralen Schweiz reicht und zugleich das deutsche Gebiet gegen Angriffe aus westlicher Richtung schützt. Die Behauptung dieser Stellung und des durch sie gedeckten Besitzes genügt nun zwar nicht, um unsere Gegner zu einem unserm Interesse entsprechenden Friedensschluß zu zwingen. Aber sie sichert uns erheblichen Spielraum für die Wahl des geeignetsten Zeitpunktes zu weiterem Handeln. Für unsere Gegner dagegen bedeutet jeder Tag unseres Herrschens auf ihrem Boden eine schwere Einbuße an ideeller und materieller Macht. Diesem Bewußtsein entspringen ihre seit fünf Monaten andauernden verlustreichen Versuche, uns aus unserer Stellung zu verdrängen, ebenso wie das Bedürfnis, die Welt über die Erfolglosigkeit aller ihrer Bemühungen zu täuschen. Die Wahrheit ist, daß wir uns heute so sicher wie je zuvor in dem Besitz der eroberten Gebiete wissen. Kleine örtliche Gewinne, die die Gegner hier und da erzielt haben, sind für die allgemeine Lage bedeutungslos und überdies durch größere Erfolge unserer Truppen mehr als reichlich aufgewogen, so allein in den letzten Wochen durch die für uns siegreichen Gefechte bei Gisson, Craonne, Massiges, in den Vogesen u. a. Und wenn nun, wie es scheint, die weitere Entwicklung der Verhältnisse im Westen wesentlich davon abhängen wird, auf welcher Seite die größere Ausdauer der körperlichen und seelischen Kräfte sowie die größere Fähigkeit zu nachhaltigem Erfolg der verbrauchten Kräfte besteht, so sehen wir dieser Entwicklung bei aller Hochachtung vor Lord Kitcheners Organisations-talent mit berechtigtem Selbstvertrauen entgegen.

Die Hoffnungen, die die Westmächte auf Erlösung aus ihrer peinlichen Lage durch die verheißene russische Offensive gesetzt hatten, sind nicht in Erfüllung gegangen. Rußland hat einen Anlauf zu dieser Offensive im Oktober vorigen Jahres genommen, und zwar unter Einsetzung der ganzen Macht seines Feldheeres, einschließlich der asiatischen und kaukasischen Armeekorps, sowie des bei weitem größten Teils seiner Reservekräfte. Aber trotz der gewaltigen Zahl der Streiter ist diese Offensive, noch ehe sie die deutsche Grenze erreichte, an der genialen Führung und der überlegenen Tüchtigkeit der ihr in enger Gemeinschaft entgegengetretenen deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen völlig gescheitert. Heute, fast vier Monate nach Beginn der großen Offensive, stehen die Russen überall an den Ausgangspunkten der letzteren in Polen und Galizien. Sie leisten zwar dort in stark besetzten Stellungen noch Widerstand, befinden sich aber doch schon jetzt in einem derartig zermürbten Zustande, daß sie, mindestens für absehbare Zeit, zu weiteren Offensiv-Unternehmungen unfähig sind. Daron knüpft sich unmittelbar die wichtige, hier nicht näher zu erörternde Frage, wie lange Rußland noch imstande sein wird, den Krieg fortzusetzen.

Englands Strafeinsatz in diesem Kriege ist im Vergleich zu dem seiner Verbündeten bisher mehr als bescheiden gewesen. Die Engländer glauben ihr Ziel billiger erreichen zu können, indem sie unsere Frauen und Kinder mit dem Hungertode bedrohen. Daß sich inzwischen die Westlandsvölker die Schadel einschlagen, und daß sich für sie selbst dabei

die günstigste Gelegenheit bietet, ohne Risiko den Handel aller Nationen, einschließlich der verbündeten und neutralen, zugunsten des eigenen Profits lahm zu legen, hat jenen sauberen Plan um so verlockender gemacht. Nun wir uns aber anschicken, zur Verteidigung unserer wehrlosen Bevölkerung, also in der Notwehr, zu ähnlichen Waffen wie unsere maritimen Gegner zu greifen und sie sogar in ihrem eigenen Gebiete zu bedrohen, erheben sie ein gewaltiges Geschrei. Wir können nicht glauben, daß sie damit anderwärts Gehör finden werden, in Deutschland jedenfalls nicht.

Die angekündigte Tätigkeit unserer Flotte entbindet uns jedoch nicht von der Pflicht peinlichster Verfolgung aller jener sorgfältig erwogenen Anordnungen, die getroffen sind und sich etwa noch als notwendig herausstellen, um unsere Bevölkerung auch für den Fall fortdauernder Unterbindung der Lebensmittelzufuhr sicher vor Mangel zu bewahren. Die damit verbundenen Unbequemlichkeiten sind verhältnismäßig leicht zu tragen, denn es handelt sich hierbei um nichts Geringeres als um Sicherstellung unserer nationalen Existenz gegen die Folgen möglicher Rechenfehler.

Aber wenn auch in dieser Hinsicht jeder Mann und jede Frau tut, was die Pflicht gebietet, so können wir der weiteren Entwicklung der Dinge, unbekümmert um feindliche Flügelbulletins, mit ruhiger Zuversicht entgegensehen.

Der große Sieg in Ostpreußen.

Zugeständnisse der russischen Heeresleitung.

Berlin, 13. Febr. Auch übereinstimmende Berichte der Berliner Morgenblätter über Kopenhagen und Genf bringen das russische Eingeständnis des Rückzuges. Der Bericht des russischen Generalkommandos spricht von einer vollkommen veränderten Lage und der Notwendigkeit einer mehr konzentrierten Aufstellung der russischen Truppen, was am leichtesten in einem Terrain erreicht werden könne, das von den russischen Festungen gedeckt werde. Man könne annehmen, daß man vor laugen ausgedehnten Kämpfen stehe, die über die Lage in Ostpreußen entscheiden würden. (Wie eine siegreiche Volkshaft Klingt dies nicht gerade. Die Verbündeten in London und Paris werden ein Meisterstück ihrer oft bewährten Auslegungskünste fertigbringen müssen, um daraus so etwas wie eine deutsche Niederlage herauszubestillieren.)

Br. Wien, 13. Febr. (Eg. Drahtbericht. Nr. 11.) Eine halbamtliche Verlautbarung der russischen Heeresleitung führt aus, daß die russische Armee gegenwärtig, da sie auf fünf Kriegsschauplätzen mit größter Erbitterung gegen eine Reihe verzweifelt vorgehender Feinde zu kämpfen habe, schwierigen Aufgaben gegenüberstehe. Unter solchen Umständen müsse man die Haltung der russischen Truppen doppelt bewundern. Infolge plötzlicher heftiger Offensive der Verbündeten habe das Gesamtbild der militärischen Lage gewisse Veränderungen erfahren, die namentlich in Galizien und in der Bukowina einschneidenden Charakter annehmen. Die russische Heeresleitung sei von bester Zuversicht erfüllt, zumal sie alles Nötige zur erfolgreichen Fortsetzung der Operationen besitze: Menschenmaterial, Waffen, Munition, Proviant und Begeisterung ihrer Truppen. Das Schwanzen des Kriegsglücks sei auf so ausgedehnten Fronten gleichstarker Gegner nicht zu vermeiden. Der russische „Armeebote“ teilt mit, daß die Russen ungeachtet heftiger Vorstöße fest entschlossen seien, in Polen unter allen Umständen defensiv zu bleiben. In den Karpaten weisen die Russen auf dem rechten Flügel Fortschritte auf, im Zentrum seien sie zur Defensive gezwungen worden und am linken Flügel müßten sie vor der feindlichen Übermacht zurückweichen.

Berliner Pressestimmen.

Berlin, 13. Febr. In dem neuen Sieg an masurischen Seen schreibt die „Vossische Zeitung“: So hat denn das deutsche Volk in Waffen einen neuen folgenschweren Erfolg errungen, der wie eine prompte Antwort auf die prahlerische Dumarede Sjasanows wirkt und die Hoffnung unserer Feinde auf die russische Dampfwaage zu schanden macht. Mit Freude wird der Kaiser den Woffentaten seiner tapferen Truppen beigegeben haben, mit Freude hat die gesamte Bevölkerung die geistige Weltung der Obersten Heeresleitung begrüßt. Sie dankt den Brüdern im Felde, die den Ruhm des Deutschen Reiches mehren und für den Bestand und die Zukunft des Vaterlandes heldenmütig ihr Leben opfern.

Im „Berl. Tageblatt“ führt Major Korah aus: Die Schwierigkeit der Lage, „Feinde ringsum“, hat dem deutschen Volke in allen dem Kriege dienstbar gemachten Schichten eine gigantische Kraft gegeben, die uns Erfolg über Erfolg bringt. Tiefgründig urteilt vor fünf Jahren unser Generalquartiermeister, als er schrieb, solcher fortwährender Erfolge bedürfen wir, denn unter den heutigen Kulturverhältnissen ist ein langer Krieg schwer zu ertragen, in gesteigertem Maße. Sie werden aber nur einer starken Wehrmacht zufallen, die imstande ist, zu jeder Zeit die gesamte organisierte Volkskraft aufzubieten. Seit diesen Worten sind wir über eine Einschränkung wohl noch hinausgewachsen. Auch einen langen Krieg vermögen wir zu ertragen.

In der „Deutschen Tageszeitung“ liest man: Die Jange Hindenburgs, diese Riesenzunge, deren Riefer von der Memel bis zur Bukowina reichen, während ihr Griff irgendwo in Preußen in sicheren Händen liegt, hat wieder einmal an einer geeigneten Stelle zugegriffen und die russischen Massen in schwere Erschütterung gebracht. Dieser Sieg, der den Russen die Kunde, daß sie doch auch auf feindlichen Boden ständen, völlig zerstört, wird auch bei manchen anderen Leuten in der Welt gerade in dieser Zeit einen besonders wünschenswerten Eindruck machen.

In der „Germania“ wird hervorgehoben, daß die Armeen unserer Bundesgenossen mit uns wetteifern.

Die „Kreuzzeitung“ meint: Noch sind die Kämpfe östlich der masurenischen Seen, von deren Verlauf der Generalstab frohe Kunde brachte, nicht zum Abschluß gekommen. Aber dieses Ereignis zeigt leuchtend vor aller Welt: Wir siegen!

Die Freude in Wien.

W. T.-B. Wien, 13. Febr. (Nichtamtlich.) In Besprechung des übermaligen Sieges der deutschen Truppen bei den Masurenischen Seen weisen die Blätter auf die wiederholten Niederlagen der Russen in diesem Gebiete hin. Das „Neue Wiener Tagbl.“ sagt: Die russischen Gesamtoperationen gegen das ostpreussische Grenzgebiet dürfen abermals als gescheitert angesehen werden. Diese Tatsache ist hochbedeutsam, da zu derselben Zeit alle Offensivabsichten in der Bukowina in gleicher Weise vollkommen mißglückt sind. Auf einer mehr als 700 Kilometer langen Kampffront sind jetzt die russischen Millionenheere entweder im Rückzug oder in der Verteidigung. — Das „Freundenblatt“ sagt: Der russische Umfassungsplan ist zerfallen. Die Auswertung der Erfolge der Verbündeten ist im Zuge. — Auch die „Neue Fr. Presse“ weist auf die wiederholten Niederlagen der Russen bei den Masurenischen Seen hin, wobei sie speziell die Erfolge Hindenburgs hervorhebt.

Iswolskis Täuschungsversuche in Paris.

Berlin, 13. Febr. Der russische Botschafter in Paris, Iswolski, ersuchte, wie dem „Berl. Lok.-Anz.“ aus Genf berichtet wird, die Pariser Haupttribunale, die russische Rückwärtskonzentrierung als planmäßig zu bezeichnen. Tatsächlich seien auch solche Artikel erschienen, die aber ihre Wirkung verfehlten, besonders auch auf die gegenwärtig mit dem Finanzminister Ribot wegen einer russischen Anleihe verhandelnden Londoner Finanziers, deren Sicherheitsforderungen seit Barls Abreise noch eine Steigerung erlitten.

Eine hindische Pariser Besöhnung der russischen Niederlage.

Dr. Basel, 13. Febr. (Eig. Drahtbericht. Nr. 11.) Die hier vorliegenden Pariser Blätter bemühen sich, den üblen Eindruck der ungünstigen Nachrichten vom östlichen Kriegsschauplatz abzufschwächen. Der „Matin“ triumphiert sehr ergötlich über das angebliche Scheitern der Pläne Hindenburgs. Das Blatt führt aus, die Deutschen hätten heimtückisch (!) große Truppenmassen nach Ostpreußen geworfen und dort plötzlich angegriffen, während der Hauptangriff scheinbar bei Warschau erfolgte. Der Beitrag sei aber nicht gelungen. Die Russen hätten gleichzeitig Madajew besetzt und Hindenburg aufgehalten (!). Den Deutschen blieb nichts übrig, als nunmehr anderswo ihr Heil zu versuchen. Sie würden aber auch dort eine Niederlage finden.

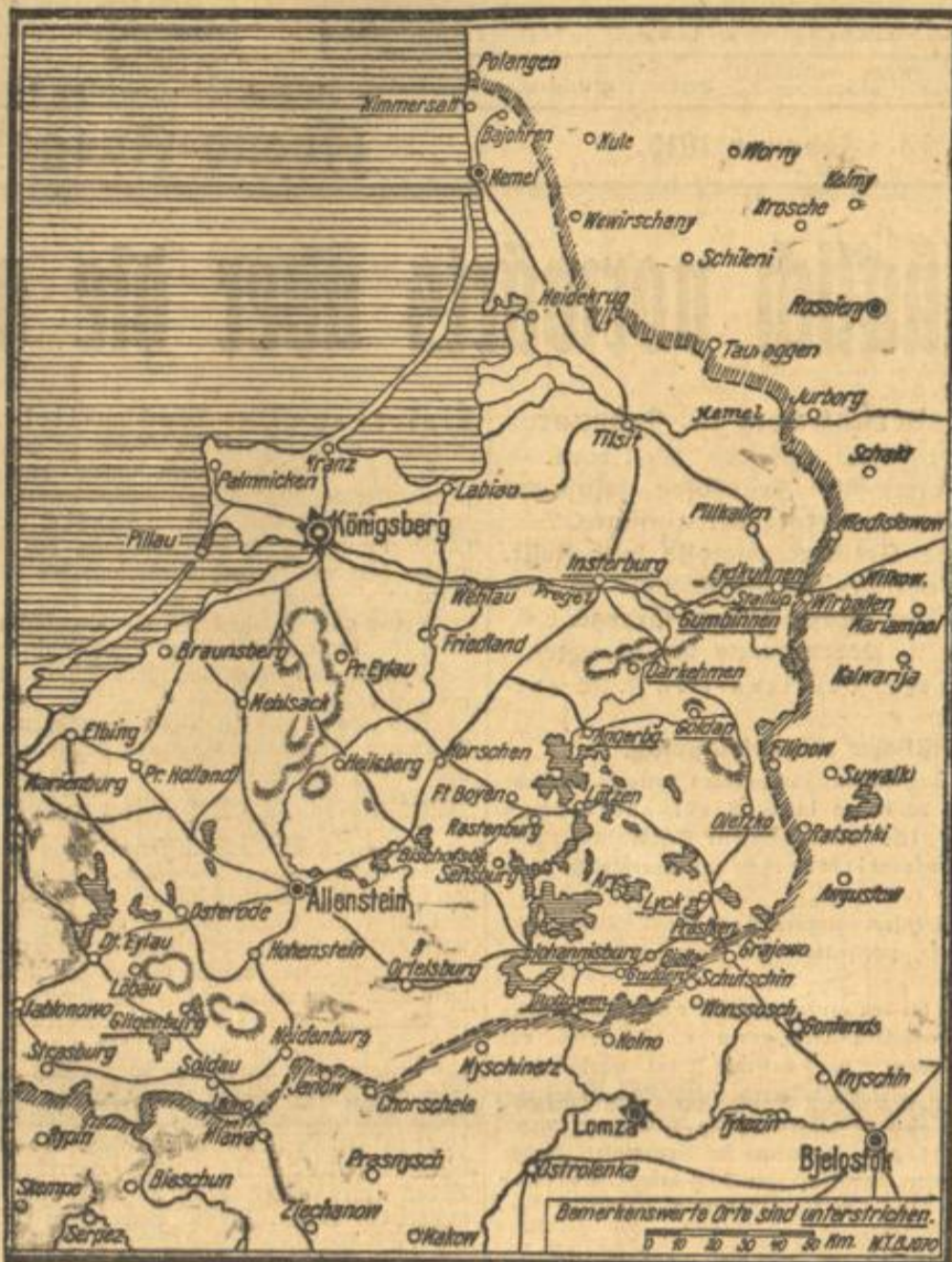
Weitere Fortschritte in Galizien.

Dr. Wien, 13. Febr. (Eig. Drahtbericht. Nr. 11.) Die „Reichspost“ veröffentlicht einen Feldpostbrief aus Galizien, worin es heißt: Gestern sind wir wieder 5 Kilometer vorgezogen. Unsere schwere Artillerie zerstörte mit vier Schuß sieben feindliche Geschütze, zwei Maschinengewehre und löste ihre Mannschaften. — Die letzte Kriegszeitung aus Przemyśl berichtet über ein Konzert, das zugunsten der Hinterbliebenen veranstaltet wurde. Dabei dirigierte Leutnant Engel, der frühere Kapellmeister der Deutschen Oper in Charlottenburg, ein von ihm eigens gebildetes Orchester.

machende Lärm einer unerträglichen Reizengeruch aufgelöst habe, so daß besondere sanitäre Vorkehrungen getroffen werden mußten, um dem Ausbruch von Krankheiten vorzubeugen.

Eine österreichische Verächtigung gemeiner russischer Verleumdungen.

W. T.-B. Wien, 13. Febr. (Nichtamtlich.) Aus dem Kriegspressquartier wird gemeldet: In der „Kawoje Wremja“ stand kürzlich: Wenn die Österreicher sehen, daß ihre Lage unhaltbar ist, dann schießen sie russische Gefangene vor in der Hoffnung, daß wir nicht auf sie schießen werden. Wir tun dieses auch nicht. Aber einmal in der Dunkelheit, um 8 Uhr



Die Kämpfe am Duklapaß.

Der Berichterstatter des „Berliner Tageblatt“, Richard Lechner, meldet über das Ringen um den Duklapaß: Die Russen wollten dort um jeden Preis durchbrechen und erneuerten trotz schwerster Verluste immer wieder ihre todesmutigen Angriffe. Seit drei Tagen ist es gelungen, die russischen Angriffe zum Stehen zu bringen. Die in dieser Gegend kämpfenden Truppen haben sich heldenmütig geschlagen, obwohl sie sich durchweg in der Minderzahl befanden. Die russische Infanterie, die in der Duklasenke Massenangriffe nach napoleonischem Vorbild zu unternehmen hatte, erlitt entsetzliche Verluste. Es wurden mir Zahlen genannt, von denen ein Bruchteil genügt, um diese Angriffe ein Schlachten zu nennen. Es wurde mir weiter versichert, daß das in der Senke von Duka sich fühlbar

morgens, konnte man selbst auf eine halbe Meile Entfernung Freund und Feind nicht unterscheiden. Da haben wir einen Offizier erschossen und zwei verwundet. Das ist gemein von den Österreichern, besonders gemein, daß sie den Unseren nicht erlauben, sich gegen die Schüsse zu bedecken. — Die Auslassung des russischen Hehlblattes entbehrt natürlich jedweder Begründung. Sie beschuldigt unsere Kriegführung eines Vorgehens, das mit der von unseren Truppen ausnahmslos eingehaltenen und wohl auch vom Gegner anerkannten Kampfweise in direktem Widerspruch steht und tatsächlich niemals geübt wird. Die Mitteilung der „Kawoje Wremja“ soll augenscheinlich nur dem Zweck dienen, darüber hinwegzudulden, daß die Russen selbst ihre Truppen mit Maschinengewehren zum Vorgehen antreiben. Die auf solche Art gefallenen russischen Soldaten sollen nunmehr als Opfer unferer unfairen Kriegführung hingestellt werden.

Unterhaltungsteil.

Königliche Schauspiele.

Freitag, den 12. Februar: Neu einstudiert: „Alt-Heidelberg“. Schauspiel in fünf Akten von Wilhelm Meyer-Förster.

Es gefällt nun einmal, das rührselige Stück, das läßt sich nicht weglassen, und das Publikum läßt sich gar zu gern durch Mäts und Karl Heinrichs Schmerz rühren und weint immer an den gleichen Stellen herzhaf mit. So auch gestern abend, als das Schauspiel neu einstudiert aus der Versenkung auftauchte. Im Mittelpunkt des Interesses stand das junge „ungleiche“ Paar Mäts und Karl Heinrich. Freulein Meimert gab die Mäts mit viel Liebreiz und wenig gutem österreichischen Dialekt. Sie würde besser tun, reines Deutsch zu sprechen, denn wenn sie nicht gerade vergißt, Dialekt zu sprechen, hemmt er ihr Spiel und beschäftigt sie sehr stark. Im übrigen aber machte sie ihre Sache recht hübsch. Keine überragende, aber eine sehr sympathische Leistung, die sich am besten mit dem Wort „lieb“ bezeichnen läßt. Der Karl Heinrich des Herrn Albert bestach weniger durch die äußere Erscheinung wie durch den warmen Ton. In der Abschiedsszene wuchs er in seine Aufgabe hinein und nach einigen theatralischen Effekten ermedete sein Schmerz das Gefühl der Zuhörer. Für erstehende Geisteszeit sorgten die Herren Ludriano und Herrmann: Herr Ludriano ein spähiger Kellermann, Herr Herrmann ein drohlicher Kammerdiener Aub. Auch Herr Jollin soll nicht unerwähnt bleiben, als ewig angefaulter Student. Sehr echt in den kleinen Rauschszenen — auch im Stummen Spiel — und doch frei von höflichen Übertreibungen. Herr Regal gab mit dem Dr. Härtner eine gute Menschenstudie, stellenweise etwas sehr lässlich mit seinem Höflich, aber doch recht gelungen in der

aufbrausenden Nervosität, der durchblühenden Lebenslust. Der Künstler hatte gleichzeitig Regie zu führen, und das schien „zu viel für nen einzelnen Mann“, um mit dem Birt des „Alt-Heidelbergers“ Meischhaus zu sprechen. Es fehlte an Tempo, eudlos schleppten sich Sätze und Szenen hin, und gerade bei dem Lustspiel muß ein frischer Zug durch das Ganze wehen. Gewiß wird Herr Regal, der seinen Regisseurberuf so ernst nimmt und so fleißig arbeitet, Abhilfe zu schaffen wissen. Er sichert der Aufführung damit einen weit größeren Erfolg. Die Zuschauer waren aber auch so zufrieden und riefen die Darsteller wieder und wieder vor die Rampe.

B. v. N.

Koncert.

Das Programm des gestrigen 8. Julliuskonzerts im Kurhause hatte wiederum zwei neue Orchesterwerke zu verzeichnen. Von Richard Mandl, dem Wiener Lieddichter, dessen „Mittlerpiel-Überrück“ hier vor einigen Jahren freundliche Aufnahme fand, belanzen wir ein Vorspiel zu hören: „Hymnus an die aufgehende Sonne“ für Streichmusik, Harfe und Orgel. Es ist ein glänzend instrumenteller Satz, in langsam feierlichen Schritten daherschreitend; zu den zarten Klängen der Orgel gesellt sich das Cello und weiterhin der Chor der anfangs noch gedämpften Geigen mit einem immer mehr anschwellenden Gesang von fast ekstatischem Ausdruck. In diese ganz modern gestaltete „unendliche Melodie“ wirft die Harfe ihre glitzernden Strahlen, und in prächtigen Steigerungen hebt sich der Hymnus unter den brausenden Akkorden der Orgel höher und höher empor. Man mag an Goethes Vorschrift (im „Faust“) denken: „Ungeheures Getöse verflücht das Herannahen der Sonne“. Richard Mandls Musik wurde vom Publikum in der rechten Weise verstanden und beifällig begrüßt.

Eine zweite Novität war die Ouvertüre „Der blonde Ebert“ von Ernst Rudorff. Sie neigt mehr der klassisch-

Form und Ausdrucksweise zu, und ihre Entstehung liegt auch schon um einige Jahrzehnte zurück. „Der blonde Ebert“ — ist der Titel eines Märchens, das Ludwig Tieck im „Phantastus“ zu erzählen weiß. Es ist also aus dem dichtesten Dichtersaal der Romantik entsprossen; aus jener „mondbeglänzten Zaubernacht“, wo „süße Liebe denkt in Tönen“. Die Musik ist durchaus vornehm empfunden; Schumann und der junge Brahms spuln hinein. Eine geheimnisvoll anhebende Einleitung, aus der besonders der weiche Lockruf der Hörner schmeichelnd hervorklingt, führt zu einem Allegro von teils ritterlichem, teils minnelichem Charakter; ein seltsamer Zaubersinn scheint den Helden umfassen zu halten, doch bald winkt die Bekreuzung! Der warmbergig erhüllte, jarte Ausklang ist vielleicht noch der gelungenste Teil des Werkes. Die Ouvertüre, nur etwas zu gedehnt, um kräftiger durchzudringen, fand beim Publikum doch eine sehr günstige Aufnahme.

Beiden genannten Werken ward Herr Musikdirektor Karl Schuricht in alle Schönheiten, Feinheiten und Sonderheiten liebevoll durchdringender Ausdeuter: Ästhetischer Klangeinstimm verband sich überall mit einer Auffassung, an der Herz und Verstand gleichen Anteil hatten. Das Kurorchester besaigt eine rühmliche Ausdrucksfähigkeit und einwandfreie Sicherheit.

Als Solistin des Abends begrüßte man die Berliner Sopranfängerin Fräulein Marianne Alfermann, die, von ihrer früheren Tätigkeit an der Prager Oper her, diesen Wiesbadener noch in guter Erinnerung sein wird. Mit einem der Ältesten Koloratur-Schmarzen, der Wahnwitzarie aus Donizettis „Lucia“ wartete sie auf. Daß Fräulein Alfermann eine vortreffliche gefangliche Bildung erfahren hat, war sofort klar; der merkwürdig offene Tonansatz deutet auf italienische Schule. Die Arie wurde auch italienisch gefungen; stilistisch nur zu begrüßen; aber sehr zeitgemäß erschien nicht. Die Gesangsweise der Passagen, die Ebenmäßigkeit des Trillers, das fein geschliffene Staccato, der weiche

Der österreichische rote Kreuz-Orden für die deutsche Kaiserin.

Wien, 11. Febr. (Pres. Bg.) Der Kaiser hat der Kaiserin den Verdienstorden vom roten Kreuz verliehen. Die Deklaration wurde nebst einem kaiserlichen Handschreiben dem vom Botschafter Prinzen Hohenlohe überreicht.

Die Einstellung der ungarischen Militärärzte in den militärischen Dienst.

W. T.-B. Budapest, 12. Febr. (Nichtamtlich) Das „Umschau“ veröffentlicht eine Regierungsverordnung, durch die der Landesverteidigungsminister ermächtigt wird, zu dem in den Militärbeobachtungsstationen zu versenden ärztlichen Dienst haben arbeitsfähigen Militärärzten bis zum Alter von 50 Jahren zu beordern. Die Verordnung tritt mit dem Tage der Publikation in Kraft.

Der Unterseebootskrieg.

Ein Rabelstich gegen die englische Admiralität. London, 9. Febr. Bekanntlich hatte die „Shipping Gazette“ einen Preis von 20000 Franken für jenes britische Handelsschiff ausgesetzt, das ein deutsches Unterseeboot zum Sinken brachte. Aus der „Financial Times“ geht hervor, daß die Prämie einen Rabelstich gegen die englische Admiralität bedeutet. Das Finanzblatt erklärt, wenn die englische Kriegsmarine „aus strategischen Gründen“ die Handelsschiffahrt nicht genügend schützen könne, müßten die Handelsschiffe sich selbst schützen.

Die Kennlichmachung der holländischen Schiffe.

W. T.-B. Amsterdam, 12. Febr. (Nichtamtlich) Einer Küstermeldung zufolge tragen die Postdampfer der Dampfschiffahrtsgesellschaft „Joeland“ ihren Namen in großen Buchstaben auf der Seitenwand. Die Schornsteine sind oben in den Landesfarben rot-weiß-blau gestrichen.

Die Untersuchung zum Fall des Dampfers „Laertes“.

W. T.-B. Amsterdam, 12. Febr. (Nichtamtlich) Die amtliche Untersuchung über die Ergebnisse des englischen Dampfers „Laertes“ wird durch eine von dem Kommandanten der Marinodirektion in Amsterdam eingesetzte Kommission geführt. Eine weitere dänische Äußerung zum Flaggenmißbrauch Englands.

Kopenhagen, 12. Febr. Das Kopenhagener Blatt „Åbenham“ schreibt, die Benutzung neutraler Flaggen durch englische Schiffe bedeute eine Verletzung der englischen Handelsflotte auf Kosten der Neutralen. Regiere seien über daran, da sie sich nirgendwohin mit Klagen wenden könnten. Englands Äußerungen sei nur erklärlich, weil der deutsche Unterseebootkrieg, in größerem Umfang durchgeführt, eine Todesdrohung gegen England bedeute, wogegen sich England durch jede vom Selbstverteidigungsdrang diktierte Maßnahme verteidigen müsse. Die Neutralen müßten sich bei dem furchtbaren Ernst der Lage auf noch trübere Zeiten vorbereiten, als die bisher durchgemachten.

Die amerikanischen Noten an Deutschland und England.

Reuters Depeschensureau meldet aus Washington: Die an Deutschland und England gesandten Noten sind jetzt veröffentlicht worden. Die Note an Deutschland bemerkt, daß das Recht der kriegführenden Parteien beschränkt werde auf das Untersuchen der Schiffe, wenn eine Blockade tatsächlich wirksam gemacht worden sei, was nach der Auffassung der amerikanischen Regierung im vorliegenden Falle nicht eingetreten ist. Die Note bemerkt ferner, die Verletzung des Rechts, in einem bestimmten Gebiet jedes mit offener See fahrende Schiff anzugreifen oder zu vernichten, ohne erst mit Sicherheit festgestellt zu haben, daß es einer der kriegführenden Nationen gehöre oder daß seine Ladung den Charakter der Konterbande hat, sei eine Handlung, die so vollständig ohne Präzedenzfall im Seerecht bestehe, daß die amerikanische Regierung sich weigere, anzunehmen, daß die kaiserliche deutsche Regierung ein berechtigtes Aufreten für möglich halte. Die Note sagt weiter, daß die Vereinigten Staaten bereit seien, Fälle von Verletzung der Neutralität zu untersuchen. Wenn die Kommandanten deutscher Kriegsschiffe in der Annahme, daß die amerikanische Flagge mißbraucht werde, auf offener See amerikanische Schiffe vernichten oder wenn amerikanische Schiffe ihr Leben verlieren würden, dann würde es für die amerikanische Regierung nicht möglich sein, in einer derartigen Handlung etwas anderes zu sehen als eine nicht zu verteidigende Verletzung der Rechte der Neutralen, die

nur schwer in Übereinstimmung zu bringen sein würde mit den freundschaftlichen Beziehungen, die jetzt zwischen beiden Regierungen beständen, und die dazu zwingen würde, die kaiserliche Regierung für derartige Handlungen verantwortlich zu machen und alle Schritte zu unternehmen, die zum Schutze des Lebens und des Eigentums amerikanischer Bürger nötig erscheinen würden. Die Note endet mit der Mitteilung, daß bei England ein Protest gegen die ungesetzliche Benutzung der amerikanischen Flagge zum Schutze englischer Schiffe eingereicht worden sei.

Die Note an England erklärt, daß das Staatssekretariat des Äußeren Kenntnis erlangt habe von der Erklärung der deutschen Admiralität, daß die englische Regierung den englischen Schiffen die Erlaubnis erteilt habe, die neutrale Flagge zu benutzen. Auch sei das Staatssekretariat von dem Vorfall der „Lusitania“ in Kenntnis gesetzt worden sowie von den Zeitungsnachrichten, betreffend die Erklärung des englischen Auswärtigen Amtes, die die Benutzung der neutralen Flagge verteidige. Die Note erklärt, daß die amerikanische Regierung sehr genau darauf aufpassen werde, ob eine allgemeine Benutzung der amerikanischen Flagge durch englische Schiffe stattfinde, die sich in den Gewässern befänden, die in der deutschen Erklärung bezeichnet wurden.

Zur Beschlagnahme der „Wilhelmina.“

W. T.-B. Budapest, 12. Febr. (Nichtamtlich) Zu der Meldung über die Beschlagnahme der „Wilhelmina“ durch England schreibt der „Pester Lloyd“ u. a.: Eine offene und handgreiflichere Verletzung nicht nur der Londoner Konvention, sondern auch der amerikanischen Neutralität kann nicht gedacht werden. Ein amerikanisches Schiff führt unter amerikanischer Flagge für Amerika Nahrungsmittel. Jede Möglichkeit, daß die Ladung unter das Konterbanderecht fallen könnte, ist daher vollkommen ausgeschlossen. Trotzdem geniert sich England nicht, freie Waren zu lagern. Jetzt hätte man in Amerika ein Recht über Verletzung des Sternensymbols zu klagen, nichts vermag darüber hinwegzuheben, daß Großbritannien sich in größtmöglicher Weise an den Rechten der Vereinigten Staaten vergriffen hat.

Ein politischer Anschlag auf den irischen Parteiführer Sir Roger Casement.

Br. Berlin, 13. Febr. (Fig. Drahtber. Nr. Wn.) Der gegenwärtig in Berlin weilende irische Parteiführer Sir Roger Casement hat, wie das „B. Z.“ erzählt, gestern einer Reihe von Personen Kenntnis gegeben von einem Brief, den er an Sir Edward Grey geschrieben hat. In diesem Briefe macht er Mitteilungen von einem Anschläge, den der britische Gesandte in Christiania de Hindlay gegen ihn geplant hat und für den er seinen Diener, den Norweger Aler Christensen zu gewinnen versuchte. Sir Roger erklärt, im Besitz von Dokumenten zu sein, aus denen hervorgeht, daß der britische Gesandte mit allen Mitteln den Diener zu verleiten suchte, seinen Herrn zu beseitigen. Wenn dies nicht gelinge, sollte er es versuchen, ihn in das Skagerrag oder die Nordsee zu locken, wo englische Kriegsschiffe auf der Lauer liegen würden. Der Diener tat, als ob er auf diesen Verrat eingehen wollte und erhielt von Hindlay ein Schreiben, in dem ihm für die Befangennahme Sir Roger Casements von der britischen Regierung 5000 Pfund Sterling, Straffreiheit und auf Wunsch Überfahrt nach Amerika zugesichert wird. Der Gesandte sollte in dieser empfindlichen Angelegenheit angehtlich sogar in vollständigem Einvernehmen mit Sir Edward Grey gehandelt haben.

Die Preissteigerungen in London.

W. T.-B. Kopenhagen, 12. Febr. (Nichtamtlich) „Berlingske Tidende“ meldet aus London: Asquith erklärte im Parlament: Preissteigerungen haben sich bei allen Sorten Detailwaren ergeben. Die Preise sind jetzt in London durchschnittlich 2 1/2 Prozent höher als im Juli. Besonders gestiegen sind Zucker, Fleisch und Kohlen. Die Ursache der Steigerung der Getreidepreise liege in der australischen Missernte, der Einschränkung des indischen Exportes, der argentinischen Missernte und der Schließung der Dardanellen. Die Knappheit werde aber nicht lange währen. Im Juli werde genügend Weizen auf den Markt kommen. Auch die Transportbeschwerden hätten in bedeutendem Maße ihren

Einfluss geltend gemacht, aber wahrscheinlich seien diese Schwierigkeiten übertrieben. Die Frachten seien keineswegs ein bestimmender Faktor, sondern die Preissteigerungen in Chicago und New York. Das Ministerium könne kein Mittel, die Spekulation zu kontrollieren, die sich regelmäßig selbst kontrolliere.

Ein englisches Torpedoboot vermisst.

Algier, 12. Febr. (Pres. Bg.) Wie die Agence Havas meldet, ist man ohne Nachricht über das englische Torpedoboot 83, das mit der Überwachung der Meerenge von Gibraltar beauftragt war. Man hegt wegen des in der Meerenge bestehenden wütenden heftigen Sturmwindes Besorgnisse für das Fahrzeug. Die Besatzung des Torpedobootes beträgt 6 Mann.

Dom französisch-belgischen Kriegsschauplatz.

Amerikanisches Kriegsmaterial für Frankreich!

Br. Haag, 12. Febr. (Fig. Drahtber. Nr. Wn.) Hier eingetroffenen Privatbriefen zufolge sind Ende Januar im Nordsee für die französische Armeeverwaltung 80 Panzerautomobile, 20 Millionen Patronen, 50000 Paar Schuhe, 200000 Meter Stacheldraht und eine Million Mäntel Konterbanden von Amerika eingetroffen.

Abflug von 30 englischen Flugzeugen aus Dover nach dem Festlande.

W. T.-B. Dänkirchen, 13. Febr. (Nichtamtlich) Die Agence Havas meldet: 30 englische Flugzeuge hatten am Freitagabend Dover verlassen, um Fesseltage und Ostende zu überfliegen; eines von ihnen fiel bei Leitende ins Meer. Das beschädigte Flugzeug wurde von einem englischen Kanonenboot in den Hafen von Dänkirchen geschleppt; der Pilot wurde gerettet.

Der französische Tagesbericht.

W. T.-B. Paris, 13. Febr. (Nichtamtlich) Antilicher Bericht vom 12. Februar, nachmittags: Zwischen Meer und Somme fanden Artilleriekämpfe statt. Südlich Laboisselle brachte der Feind am äußersten Ende eines unserer Schützengraben eine Mine zur Explosion; wir behaupteten den Schützengraben. Zwischen Somme und Argonnen wird nur Beschießung von Crachy le Mont durch den Feind und die Tätigkeit unserer Artillerie zwischen Reims und Soissons gemeldet. Im Woivre fand deutscherseits eine ziemlich heftige Kanonade vor Romboncourt und dem Bo Hazelle-Wald statt. Wir beschossen die Bahnhöfe Thialcourt und Arnaville.

Französische Beforgnisse wegen der bulgarischen Anleihe.

W. T.-B. Paris, 13. Febr. (Nichtamtlich) Nach dem „Figaro“ hat der Kammerausschuß des Äußeren seinen Bericht über die Bedeutung der bulgarischen Anleihe zu erstatten.

Das französische Absynthgesetz.

W. T.-B. Paris, 13. Febr. (Nichtamtlich) Die Kammer hat das Gesetz, betreffend die Herstellung und den Verkauf von Absynth in Frankreich und den französischen Kolonien, angenommen.

Verhärfung der Ansfichtskarten-Zensur in Frankreich.

W. T.-B. Lyon, 13. Febr. (Nichtamtlich) „Revue“ meldet aus Paris: Auf Anordnung des Kriegsministers werden künftig die Ansfichtskarten einer verschärften Zensur unterzogen. Die Maßnahme ist notwendig, weil auf Postkarten Angaben über Truppenstellungen und Propaganda für den Frieden gemacht wurden. Ferner soll es vernichtet werden, daß obszöne, allzu scharfe Karikaturen in den Handel kommen.

Eine Kundgebung der lateinischen Staaten in Paris.

W. T.-B. Paris, 13. Febr. (Nichtamtlich) Am Freitagnachmittag fand in der Sardonnie eine imposante Kundgebung zu Ehren der lateinischen Zivilisation statt. Den Vorsitz hatte Deschanel. Unter den zahlreich erschienenen Befanden sich der russische, amerikanische und japanische Botschafter, die Gesandten aller lateinischen Staaten Europas und Südamerikas sowie zahlreiche Politiker, Künstler und Gelehrte. Deschanel hielt die Eröffnungsrede. Darauf er-

hoffte Ton im Wettstreit mit der Solo-Stimme — alles sehr zu bewundern. Aber das Vergnügen an solch kühnen Leistungen, die — nicht von Seele — nur von Kehle künden, scheint vorüber: trotz der eleganten Ausführung vermochte die Arie nicht recht zu fassen. Auch die Wahl und Zusammenstellung der weiterhin gesungenen Lieder war nicht eben glücklich. Wie kann man auf Schumann — Stange setzen und wie oft ist schon darauf hingewiesen, daß das leirige „Mozartische Wiegenlied“ gar nicht von Mozart ist! Das Gedicht von F. W. Gotter erschien fünf Jahre nach Mozarts Tode, und erst dreißig Jahre später tauchte die Komposition auf: ein Dilettant, Dr. Flich in Berlin, hatte sich die Mythische Nachahmung, auf die längst aufmerksam gemacht ist, fühlte getrennt nicht: „Zu Spielwerk und Zuder“ sollen nämlich dem Mozartischen Weichselbald nicht „Korallen“, sondern „Korallen“ versprochen werden! Eine schöne Primadonna braucht sich natürlich um all solche Sachen auch nicht so viel zu kümmern; hingegen könnte wohl die Direktion der Konzerte gegen derlei häßliche Solisten-Programme Einspruch erheben. Nun, das alles hindert nicht, zu sagen, daß Hrl. Ufermann auch die Lieder nebst Zugabe mit ihrem hübschen Stimmchen sehr lieblich, sehr nett sang; das Letzte war vielleicht der leise trällernde Refrain in Stanges „Belebte“, wo denn das reizvolle Pianissimo der Sängerin ganz allerliebste Wirkung tat und großen Jubel erregte.

Der zweite Teil des Konzerts ward zu einer schönen, rassen Feier für Hörer und Spieler: Beethovens E-Moll-Sinfonie gelangte zur Aufführung. Man weiß, wie diese Musik schon in friedlich-gemächlichen Tagen das Gemüt bewegt; jetzt aber, zu dieser stürmisch bewegten Zeit, muß wohl ihre gewaltige Sprache noch ganz anders an die Herzen rühren: denn wie mit feurigen Zungen scheint sie nun — in ihren vier Sätzen — das Evangelium dieses furchtbaren heiligen Krieges selbst zu künden: Kämpfen, Leiden, Durchhalten und Siegen! Also redt sich Beethovens Riesenfaust empör:

drohend und mahnend, doch zugleich tröstend und verheißungsvoll — O. D.

Aus Kunst und Leben.

CK. Puccini und die Franzosen. Raffaele Puccini hat es mit den Franzosen gründlich verstanden. Bis dahin war der Komponist des „Madama Butterfly“ aus dem goldenen Westen der exaktste Liebling der Pariser, die von seiner Musik nicht genug hören konnten. Da aber ließ er sich einfallen, zu erklären, daß der Protest gegen die Zerstörung von Löwen und der Kathedrale von Reims nicht unterschrieben habe, und mit einem Male wurde er zum feindlichen Notenräuber und Fabrikanten gemeiner Musik. Die Pariser Blätter fallen einmütig über ihn her, und der Direktor der Opéra Comique traf sofort Anordnungen, daß alle Werke Puccinis aus dem Repertoire gestrichen würden. Der „Clair“ geht noch weiter und fordert, daß Puccini von der Liste der Ehrenlegion gestrichen werden solle. Das „Echo de Paris“ fragt sich, welche verborgenen Gründe den Brief Puccinis an den Sekretär der „Gesellschaft deutscher Dramatiker“ veranlaßt haben könnten. „Ob er vielleicht bedürftete, daß wegen seines Protestes seine Werke aus den deutschen Theatern verbannt würden? Aber war Puccini vielleicht nicht einer der meistausgeführten Komponisten in Paris? Vielleicht überzeuge ihn die deutschfreundliche Propaganda, daß die Leitung unserer Opéra Comique in der nächsten Spielzeit dem Generalintendanten der Berliner Theater anvertraut sein würde? Aber warum so in der Ferne suchen? Empfindet der Schöpfer der „Bohème“, der „Tosca“ und der „Manon“ nicht für die Deutschen eine natürliche Sympathie, die dieser Krieg nur vergrößern konnte? Die Deutschen und Puccini sind Brüder!“ Der „Intransigeant“ aber erklärt, Puccinis Musik wäre nur Geräusch, Sinnlichkeit, Noheit und langweile alle wahren Künstler. Trotzdem habe das Theaterpublikum freilich diese

Musik geliebt. Nachdem nun Puccini seinen Brief geschrieben habe, daß er den Protest wegen der Zerstörung Löwens und der Beschädigung der Kathedrale von Reims nicht unterschrieben hätte, hätten sie ihre volle Freiheit, ganz nach Belieben und aus vollem Herzen ihn auszuspeifen. Die „Stampa“, die sich diese Liebenswürdigkeiten aus Paris telegraphieren läßt, ist augenscheinlich etwas verblüht über den schnellen Stimmungsumschlag in der sonst so verehrten französischen Presse.

Kleine Chronik

Theater und Literatur. Unter starkem Erfolg ging im Chemnitzer Stadttheater die Uraufführung des Dramas „Götterreue“, ein Werk des Dresdener Gymnasialrektors Professor Dr. Edmund Vassenge, in Szene.

Ende Februar oder Anfang März wird das Nürnberger Stadttheater auf 14 Tage mit seinem derzeitigen Leiter, Kammerfänger Pennarini an der Spitze, ein Gastspiel im Deutschen Theater in Lille abhalten. Die Nürnberger Künstler haben sich verpflichtet, lediglich gegen freie Fahrt und Verpflegung für die Soldaten und Verwundeten zu spielen. Zu diesen Vorstellungen werden demnach keine Eintrittspreise erhoben werden, da andere Zuschauer wie Soldaten und Verwundete nicht zugelassen werden. Gegeben wird „Lohengrin“, „Der Evangelimann“ und einige lustige Kriegsschwänke.

Wissenschaft und Technik. In Siganella hat der Principe Auspold nach mehreren Monaten der Nachforschungen ein Duzend etruskische Gräber aufgefunden und bloßgelegt. Mit Ausnahme eines Grabes waren alle in römischer Zeit wieder bemut worden. Sehr interessante Altertümer wurden in den Gräbern gefunden, vor allem prächtige etruskische Vasen und ein sehr schöner Schild in fein ziselirtem Kupfer. Die neuesten Gräber sind jetzt durch eine besonders angelegte Straße zugänglich gemacht worden.

griffen Andreades für Griechenland, Carvalho für Portugal, ...

Der Krieg im Orient.

Die freudige Aufnahme der Emdenmannschaft in Hodeida.

Konstantinopel, 12. Febr. Wie der „Osmanische Lloyd“ ...

Erste Unruhen in Britisch-Indien.

Br. Wien, 13. Febr. (Eig. Drahtbericht. Nr. 15.) Über ...

Der Krieg über See.

Was Japan alles von China fordert.

London, 12. Febr. (Nichtamtlich.) Einem Befehl ...

Die ungeheure Bedeutung dieser Forderungen ...

Eine Niederlage der Portugiesen.

W. T.-B. Paris, 13. Febr. (Nichtamtlich.) Der „Temps“ ...

Eine unwahre Neutermeldung aus Deutsch-Südwestafrika.

W. T.-B. Berlin, 12. Febr. (Amtlich.) Aus Südwest- ...

Darnach sind die von Reuters über dieses Gefecht in den ...

Der neue Kommandeur der Schutztruppe in Deutsch-Südwestafrika.

Br. Berlin, 13. Febr. (Eig. Drahtbericht. Nr. 15.) Der ...

Die Neutralen.

Wilson und die amerikanische Schiffsankaufsvorlage.

W. T.-B. Washington, 13. Febr. (Nichtamtlich.) Präsi- ...

Beschleunigung der Waffenfabrikation in Spanien.

W. T.-B. Paris, 13. Febr. (Nichtamtlich.) Nach einer ...

Fürsorge für die aus der österreichisch-ungarischen Kriegsgefangenschaft entlassenen Mazedonier.

W. T.-B. Wien, 13. Febr. (Nichtamtlich.) Nach einer ...

Die Beratung des preußischen Staatshaushalts.

Die Lebensmittelverorgungs-Regelung.

W. T. B. Berlin, 12. Febr. (Nichtamtlich.) In der ver- ...

Ein Mitglied der Kommission sah in den Darlegungen ...

Auf Anfrage erwiderte der Unterstaatssekretär des ...

Der nachfolgende Redner erklärte, die Abänderung der ...

Der Handelsminister erwiderte, daß Verhandlungen über ...

Deutschland erheblich gestiegen sei. Man hätte bereits im ...

Der Landwirtschaftsminister führte aus, daß die Bezugs- ...

Weiter hob ein Mitglied hervor, daß die jetzigen Maß- ...

Nächste Sitzung Samstag 10 Uhr.

Aus Stadt und Land.

Wiesbadener Nachrichten.

Landesausschuß.

In der am 11. Februar im Landeshaus zu Wiesbaden ...

Zur Beachtung für die Landwirte.

Die Landwirte bringen in der letzten Zeit in stärke- ...

— An die Wiesbadener Gartenbesitzer wendet sich die ...

— Die K-Wagen. Aus unserem Leserkreis sind uns meh- ...

Amtdige Anzeigen

Bekanntmachung.

Am Freitag, den 19. Februar, vor- mittags 10 Uhr, soll die Lieferung des Bedarfs an Seife, Soda, die Anfuhr von Steinbohlen, die Anfuhr von Holz und Fische für die Garnisonen Wiesbadens für das Rechnungsjahr 1915 mit dem Geschäftsjahr der Garnisonver- waltung Wiesbaden, Geschäfts- Nr. 486, öffentlich vergeben werden.

Bekanntmachung.

In letzter Zeit sind mehrfach bei der Landes- Versicherungs- Anstalt Oeffen-Verträge auf Gewäh- rung von Wochenhilfe während des Krieges für Bodenbesitzer einge- gangen. Nach § 9 der Verordnung vom 3. Dezember vorigen Jahres (Reichsgesetzblatt Nr. 106, Seite 492) handelt es sich aber hierbei lediglich um Leistungen, welche die Kranken- kasse zahlt, der der Ehemann ange- hört oder zuletzt angehört hat. Sollte außerdem die Wöchnerin selbst bei einer Kasse versichert sein, so leistet diese die Wochenhilfe. Die Landes- Versicherungsanstalt hat mit diesen Versicherungen nichts zu tun. Anträge auf Wochenhilfe sind daher stets an die zuständige Krankenkasse zu richten.

Der Magistrat. Versicherungsamt.

Bekanntmachung.

Die Lieferung von 3100 Stüd Hundemarken jährlich soll auf zwei Jahre vergeben werden. Angebote sind mit der Aufschrift „Angebot für Lieferung von Hundemarken“ bis zum 16. Februar c. d. d. in der Kasse des Magistrats, Zimmer Nr. 51 abzugeben, wo auch vorher die Lieferungsbedingungen ein- gesehen werden können. In den Angeboten ist anzugeben, das die Bedingungen bekannt sind. Wiesbaden, den 9. Februar 1915. Der Magistrat. Steuerverwaltung.

Verdingung.

Die Herstellung und Anlieferung von Ausstellungsgegenständen aus Holz (Lehrstühle, Papierkasten und Beschriftung) für den Neubau der Volksschule an der Bahnstraße soll im Wege der öffentlichen Ausschrei- bung vergeben werden. Verdingungsunterlagen und Zeich- nungen können während der Vor- mittagsstunden im Verwaltungsgescheft, Friedrichstraße 19, Zimmer Nr. 13, eingesehen, die An- gebotsunterlagen ausschließlich Zeich- nungen, auch von dort gegen Vor- zahlung von Bestellgebühr Einlen- dung von 30 Pf., soweit der Vorrat reicht, bezogen werden. Verschlüsselt und mit der Aufschrift „S. V. 157“ verbriefte Angebote sind höchstens bis Samstag, den 20. Februar 1915, vormittags 10 Uhr, hierher einzureichen. Die Eröffnung der Angebote er- folgt in Gegenwart der etwa er- scheinenden Anbieter oder der mit schriftlicher Vollmacht versehenen Vertreter. Nur die mit dem vorgeschriebenen und ausgefüllten Verdingungsformu- lar eingereichten Angebote werden berücksichtigt. Aufschlagsfrist: 30 Tage. Wiesbaden, den 11. Febr. 1915. Städtisches Hochbauamt.

Verdingung.

Die Herstellung des Anstrichs von 400 Schulbänken für den Neubau der Volksschule an der Bahnstraße soll im Wege der öffentlichen Ausschrei- bung vergeben werden. Verdingungsunterlagen und Zeich- nungen können während der Vor- mittagsstunden im Verwaltungsgescheft, Friedrichstraße 19, Zimmer Nr. 13, eingesehen, die An- gebotsunterlagen ausschließlich Zeichnungen auch von dort, soweit der Vorrat reicht, bezogen werden. Verschlüsselt und mit der Auf- schrift „S. V. 158“ verbriefte Ange- bote sind höchstens bis Samstag, den 20. Februar 1915, vormittags 10 1/2 Uhr, hierher einzureichen. Die Eröffnung der Angebote erfolgt in Gegenwart der etwa erscheinenden Anbieter oder der mit schriftlicher Vollmacht versehenen Vertreter. Nur die mit dem vorgeschriebenen und ausgefüllten Verdingungsformu- lar eingereichten Angebote werden berücksichtigt. Aufschlagsfrist: 30 Tage. Wiesbaden, den 11. Febr. 1915. Städtisches Hochbauamt.

Verdingung.

Die Herstellung des Anstrichs von 400 Schulbänken für den Neubau der Volksschule an der Bahnstraße soll im Wege der öffentlichen Ausschrei- bung vergeben werden. Verdingungsunterlagen und Zeich- nungen können während der Vor- mittagsstunden im Verwaltungsgescheft, Friedrichstraße 19, Zimmer Nr. 13, eingesehen, die An- gebotsunterlagen ausschließlich Zeichnungen auch von dort, soweit der Vorrat reicht, bezogen werden. Verschlüsselt und mit der Auf- schrift „S. V. 158“ verbriefte Ange- bote sind höchstens bis Samstag, den 20. Februar 1915, vormittags 10 1/2 Uhr, hierher einzureichen. Die Eröffnung der Angebote erfolgt in Gegenwart der etwa erscheinenden Anbieter oder der mit schriftlicher Vollmacht versehenen Vertreter. Nur die mit dem vorgeschriebenen und ausgefüllten Verdingungsformu- lar eingereichten Angebote werden berücksichtigt. Aufschlagsfrist: 30 Tage. Wiesbaden, den 11. Febr. 1915. Städtisches Hochbauamt.

Verdingung.

Die Herstellung des Anstrichs von 400 Schulbänken für den Neubau der Volksschule an der Bahnstraße soll im Wege der öffentlichen Ausschrei- bung vergeben werden. Verdingungsunterlagen und Zeich- nungen können während der Vor- mittagsstunden im Verwaltungsgescheft, Friedrichstraße 19, Zimmer Nr. 13, eingesehen, die An- gebotsunterlagen ausschließlich Zeichnungen auch von dort, soweit der Vorrat reicht, bezogen werden. Verschlüsselt und mit der Auf- schrift „S. V. 158“ verbriefte Ange- bote sind höchstens bis Samstag, den 20. Februar 1915, vormittags 10 1/2 Uhr, hierher einzureichen. Die Eröffnung der Angebote erfolgt in Gegenwart der etwa erscheinenden Anbieter oder der mit schriftlicher Vollmacht versehenen Vertreter. Nur die mit dem vorgeschriebenen und ausgefüllten Verdingungsformu- lar eingereichten Angebote werden berücksichtigt. Aufschlagsfrist: 30 Tage. Wiesbaden, den 11. Febr. 1915. Städtisches Hochbauamt.

Verdingung. Das Reinigen, Ausmauern und Wischen der Kohlenlöcher in den städt. Gebäuden soll im Wege der öffent- lichen Ausschreibung nur an hiesige Unternehmer vergeben werden. Angebotsformulare und Verdingungsunterlagen können während der Vormittagsstunden beim städt. Hochbauamt, Zimmer Nr. 25, eingesehen und bezogen werden. Verschlüsselt und mit der Auf- schrift „R. V. A. Nr. 150“ verbriefte Angebote sind höchstens bis Montag, den 22. Februar 1915, vormittags 10 Uhr, hierher einzureichen. Die Eröffnung der Angebote er- folgt in Gegenwart etwa erscheinender Anbieter. Nur die mit dem vorgeschriebenen und ausgefüllten Verdingungsformu- lar eingereichten Angebote werden berücksichtigt. Aufschlagsfrist: 2 Wochen. Wiesbaden, den 8. Febr. 1915. Städtisches Hochbauamt.

Oberförsterei Sonnenberg. Holzversteigerung. Am Donnerstag, den 18. Februar, werden in der Kampfen Scheitwirts- schaft zu Wodenhausen, von 11 Uhr an beginnend, öffentlich meistbietend versteigert, aus den Distrikten 21a Delfenseimerholz, 24, 25 Sonnenberg, 28c Salzlackdick, 30a Salzlack, 34, 37 Sonnenwald, Fichten: 19 rm Anknübel, 10,20 Hdt. Bellen, Buchen: 764 rm Scheit u. Knüppel, 75,90 Hdt. Bellen. Rabelholz: 68 rm Knüppel. F 267

Kurhaus-Veranstaltungen am Sonntag, 14. Februar.

Nachm. 4 Uhr im Abonnement im großen Saale:

Symphonie-Konzert.

Leitung: Herr Carl Scharicht, Städt. Musikdirektor.

Orchester: Städtisches Kurorechester.

Vortragsfolge:

- 1. Hymnus an die aufgehende Sonne, für Streichorchester, Orgel und Harfe von Rich. Mandl.
2. Ouvertüre zu Tiefs Märchen „Der blonde Eckbert“ von Ernst Rudorff.
3. Symphonie Nr. 5 in G-moll von L. v. Beethoven.

a) Allegro con brio. b) Andante con moto. c) Allegro. d) Allegro.

Kinder unter 10 Jahren haben keinen Zutritt. — Die Eingangstüren des Saales und der Galerien werden bei Beginn des Konzertes geschlossen und nur in den Zwischenpausen geöffnet.

Abends 8 Uhr.

Abonnements-Konzert

Städtisches Kurorechester.

Leitung: Herr Hermann Jrmer, städt. Kurkapellmeister.

- 1. Vorspiel zur Oper „Faust“ von Ch. Gounod.
2. Zwischenaktmusik aus der Oper „Martha“ von F. v. Flotow.
3. Arie aus „Rinaldo“ von F. Thonand. Violine-Solo: Konzertm. Thomel.
4. Phantasi Caprice von Viextemps.
5. Ouvertüre zur Oper „Traviata“ von G. Verdi.
6. Balletzene nach einer Etüde von Mayseder von J. Hellmesberger.
7. Erinnerung an Lortzing. Phantasio von P. Rosenkranz.

Montag, 15. Februar.

Abonnements-Konzerte.

Städtisches Kurorechester.

Leitung: Herr Hermann Jrmer, städt. Kurkapellmeister.

Nachmittags 4 Uhr.

- 1. Hoch Habsburg, Marsch von Kral.
2. Ouvertüre zu „Die schöne Galathée“ von E. v. Suppé.
3. Ich sende diese Blumen dir, Lied von F. Wagner.
4. Phantasio aus der Oper „Die weiße Dame“ von A. Boieldieu.
5. Freundensalven, Walzer von Strauß.
6. Ouvertüre zur Oper „Das Nachtlager in Granada“ von C. Kreutzer.
7. Phantasio aus der Oper „Oberon“ von C. M. v. Weber.

Abends 8 Uhr:

- 1. Mit Standarden, Marsch von v. Blon.
2. Ouvertüre zur Oper „Der erste Glückstag“ von D. F. Auber.
3. Paraphrase über das Lied „Wie schön bist du“ von J. Neuwadha.
4. Wiener Blut, Walzer von Strauß.
5. Abendlied von O. Höser.
6. Festouvertüre von A. Lortzing.
7. Phantasio aus der Oper „Carmen“ von G. Bizet.
8. In Kompagniefront, Marsch von J. Lehnhardt.

1. Ziehung der 2. Klasse der 5. Preussisch-Sächsischen (231. Kgl. Preuss.) Klassen-Lotterie.

(Am 12. und 13. Februar 1915.) Nur die Gewinne über 50 Mk. sind den bez. Nummern in Klammern beizufügen. Ohne Gewähr. S. N. O.

Nur jene gegangene Nummer hat zwei gleich hohe Gewinne erhalten, und zwar je einer auf die gleiche Nummer in den beiden Abteilungen I und II.

12. Februar 1915, vormittags. Nachdruck verboten.

Table with lottery numbers and prizes for the 12th of February 1915. Columns include prize amounts and corresponding numbers.

1. Ziehung der 2. Klasse der 5. Preussisch-Sächsischen (231. Kgl. Preuss.) Klassen-Lotterie.

(Am 12. und 13. Februar 1915.) Nur die Gewinne über 50 Mk. sind den bez. Nummern in Klammern beizufügen. Ohne Gewähr. S. N. O.

Nur jene gegangene Nummer hat zwei gleich hohe Gewinne erhalten, und zwar je einer auf die gleiche Nummer in den beiden Abteilungen I und II.

15. Februar 1915, nachmittags. Nachdruck verboten.

Table with lottery numbers and prizes for the 15th of February 1915. Columns include prize amounts and corresponding numbers.

Table with lottery numbers and prizes for the 12th of February 1915, continuing from the previous table.

1. Ziehung der 2. Klasse der 5. Preussisch-Sächsischen (231. Kgl. Preuss.) Klassen-Lotterie.

(Am 12. und 13. Februar 1915.) Nur die Gewinne über 50 Mk. sind den bez. Nummern in Klammern beizufügen. Ohne Gewähr. S. N. O.

Nur jene gegangene Nummer hat zwei gleich hohe Gewinne erhalten, und zwar je einer auf die gleiche Nummer in den beiden Abteilungen I und II.

15. Februar 1915, nachmittags. Nachdruck verboten.

Table with lottery numbers and prizes for the 15th of February 1915, continuing from the previous table.

Advertisement for 'Für Besitzer von Wertpapieren!' (For holders of securities), offering insurance and financial services.

Large advertisement for 'Gothaer Lebensversicherungsbank' (Gotha Life Insurance Bank), featuring 'Kreuz-Pfennig' brand and 'Miet-Pianos' (rental pianos).

Von Bronchial-Katarrh befallen.

Herr Franz Linden, wohnhaft in Sourbrodt (Rheinland), schreibt uns:

„Seit Jahren litt ich an einem Bronchial-Katarrh, der sich stets verschlimmerte, mein Husten war schrecklich anzuhören und verschaffte mir manche schlaflose Nacht. Eine Menge Schleim setzte sich auf meiner Brust fest und verursachte eine gewaltige Beklemmung. Vergeblich versuchte ich verschiedene Mittel, bis ich Akker's Abteislup versuchte. Schon bei der ersten Flasche empfand ich die wohltätige Wirkung dieses vorzüglichen Mittels.

Der Husten nahm ab und grosse Klumpen Schleim lösten sich leicht. Voller Hoffnung setzte ich den Gebrauch von Akker's Abteislup fort und nachdem ich im ganzen drei Flaschen Akker's Abteislup gebraucht hatte, fühlte ich mich so gut wie ich nur wünschen konnte“.

Alle diejenigen, welche an Asthma, Bronchial-Katarrh, Schleim- und Keuchhusten, Influenza und anderen Krankheiten der Atmungsorgane leiden, können an dieser Erklärung ein Beispiel nehmen. Denn besser als etwas anderes zeigt diese Erklärung, dass

Akker's Abteislup

ein erprobtes, bewährtes Mittel ist gegen solche Krankheiten. Akker's Abteislup löst den Schleim, reinigt und stärkt Brust und Lungen und wird von Asthmatikern und Brustleidenden viel und mit Erfolg gebraucht. Man verlange als Zeichen der Echtheit den roten Streifen mit Unterschrift L. I. Akker.

| | |
|-------------------|--------------------|
| Preis per Flasche | Also je grösser |
| v. 250 Gr. & 2.— | die Flasche, desto |
| „ 550 „ & 4.— | vorteilhafter |
| „ 1000 „ & 6.50 | der Einkauf. |

Engros-Vertrieb Handelsgesellschaft „Noris“, Zahn & Co., Köln. Zu haben in Wiesbaden: Löwen-Apotheke, Langgasse 37, Oranien-Apotheke, Taunusstrasse 57, Schützenhof-Apotheke, Langgasse 11, Theresien-Apotheke, Emser Str. 24, Victoria-Apotheke, Rheinstrasse 41. Bieblich: Hof-Apotheke, Mainzer Strasse 30, Rosen-Apotheke, Kaiserstrasse 57, und in allen übrigen Apotheken. F 137



Bestandteile: 30 Ko. mezik. Hecht, 40 Ko. Zucker, 40 Gr. Nussblätter essig, 500 Gr. Salzwasser, 500 Gr. Gerstenzup (schlechte Sorten), 150 Gr. Extr. v. opuschem Saft, 100 Gr. destilliertes Wasser, 1 Gr. Salzwasser, 10 L. Fenchelwasser, 1 L. Wesselsaft, 20 Gr. Salzwasser, 100 Gr. Acetyl-Salzwasser, 10 Gr. Zitronensäure, 45 Gr. Zitronensaft mit Fenchelöl, 200 Gr. Anisotropen und 1 Gr. Vanillinum (par.).

Am Sonntag, den 14. Februar, sind von 1 1/2 Uhr mittags ab nur folgende Wiesbadener Apotheken geöffnet: Bismarck-, Hirsch-, Taunus-, Victoria- und Wilhelms-Apotheke. Diese Apotheken versehen auch den Apotheken-Nachdienst vom 14. Februar bis einschließlich 20. Februar von abends 8 1/2 bis morgens 8 Uhr. 23

Lampenschirme.

Gestelle, Stoffe, Perlen etc. Anfertigung und Neubearbeitung mit billigster Berechnung.

Gerstel & Israel

Langgasse 19. Telefon 6041. 18'

Feinste neue Drangen-Warmelade, sowie alle anderen Sorten feinste Gelees u. Warmeladen, pr. Preiselbeeren usw., empfiehlt

W. Maier, Delaspeystrasse 8, am Markt.

In Bad Homburg

in schönem Villenhaus, in gesunder, freier Lage, Nähe Luftkurort Dornbusch, elektr. Bahn-Station, neuzeitl. einger. gr. 8-Zim.-W. mit all. Zubeh., 1. St., mit Balkon, auf Wunsch bis 7 Zimmer u. Gartenanteil, auch Pferdeplatz, vorhanden, zum 1. 4. oder später zu verm. J. Simon, Oberrieder Weg.

Schwarze Kleider, Schwarze Blusen, Schwarze Röcke, Trauer-Hüte, Trauer-Schleier, Trauer-Stoffe, vom einfachsten bis zum allerfeinsten Genre.

S. Blumenthal & Co., Kirchgasse 39/41. K 87

Familien-Nachrichten

Für die vielen Beweise der Liebe und Teilnahme bei dem herben Verluste, der uns betroffen hat, sagen wir

innigen Dank. Im Namen der trauernd Hinterbliebenen: Fr. Lina Wemheuer, geb. Wenzel. Wiesbaden, 13. Februar 1915.

KURHAUS WIESBADEN

Mittwoch, den 17. Februar 1915, abends 8 Uhr im grossen Saale: **Lichtbilder-Vortrag** des Herrn Professor Dr. Georg Wegener, Kriegsberichterstatter. Grosses Hauptquartier. Thema: „Fünf Monate auf dem Kriegsschauplatz“, Erlebnisse und Eindrücke eines Kriegsberichterstatters. Mit Lichtbildern eigener Aufnahme. Logensitz u. I. Parkett 1. bis 12. Reihe: 2 Mk., I. Parkett 13. bis 20. Reihe und Mittelgalerie 1. u. 2. Reihe: 1.50 Mk., I. Parkett 21. bis 26. Reihe, Mittelgalerie 3. bis letzte Reihe u. Runggalerie: 1 Mk., II. Parkett u. Runggalerie Rücksitz: 50 Pf. Städtische Kurverwaltung. F 338

Trauer-Blusen u. Unterröcke Trauer-Stoffe. R. Perrot Nachf., Blusen-Spezialist, Ecke Kleine und Grosse Burgstrasse 1.

Danksagung. Für die überaus zahlreichen Beweise herzlicher Teilnahme an dem uns so schwer betroffenen Verluste sagen innigen Dank Die tieftrauernden Hinterbliebenen: I. d. N. Georg Abler. 204

I. Deutsche Automobilfachschule Mainz CHAUFFEUR-SCHULE Vom Ministerium ermächtigte Ausbildungsstätte für Führer von Kraftfahrzeugen. Gewissenhafte Ausbildung von Herren- u. Berufsfahrern. Prospekte frei. Tel. 940.

Städtische Realschule für Knaben u. Mädchen in Idstein. Die Schule umfasst die Klassen Sexta bis einschließlich Obertertia der Oberrealschule und des Real-Gymnasiums mit mehrst. Latein-Unterricht. Kleine Klassen, gute Erfolge, billige Pensionen. Die Abgangszeugnisse der obersten Klasse berechtigen zum Eintritt in die Untersekunda sämtlicher preussischen höheren Schulen ohne weitere Aufnahmeprüfung. Das Schulgeld beträgt 70 Mark, für das zweite und folgende, die Schule gleichzeitig besuchende Kind einer Familie, die Hälfte. Beginn des Sommer-Semesters 1. April cr. Nähere Auskunft erteilt Herr Rektor Siemer. F 6 Der Magistrat.

Das ev. Pädagogium Godesberg a. Rhein (Gymnasium, Realgymnasium u. Realschule mit Einj.-Berecht.) ist mit seiner Zweiganstalt in Derschen (Sieg) infolge günstiger Bedingungen, Etappen alter Lehrkräfte usw., instande, die Arbeit auch während der Kriegszeit ohne Einschränkung weiterzuführen. Es bietet seinen Schülern gebiengenen Unterricht, Förderung ihres geistigen und leiblichen Wohles durch eine familienhafte Erziehung in Gruppen von je 10-18 Knaben in den 15 Klassen der Anstalt. Jugend-Sanatorium in Verbindung mit Dr. med. Segauers ärztlich-pädagogischem Institut. Drucklochen durch den Direktor Prof. O. Kühne, Godesberg a. Rh. F 200d

Die nach den Kriegsjahren mächtig einsetzende Entwicklung von Industrie, Handel und Gewerbe, sowie die kräftige Neubebauung der Bauartigkeit, verpricht tüchtigen Ingenieuren u. Architekten eine sehr gute Zukunft. Es darf indes nicht verkümmert werden, dass es noch wie vor für ein Weiterkommen über das Durchschnittsmass hinaus notwendig sein wird, das technische Können durch kaufmännisches Wissen zu unterstützen. F 204 **Die städtische Polytechnische Lehranstalt Friedberg bei Frankfurt a. M.** ist diejenige Bildungstätte, die auf eine gleichseitig kaufm.-technische Schulung ihrer Studierenden den größten Wert legt. — Ausbildungsprogramme für künftige Maschineningenieure, Elektroingenieure, Bauingenieure od. Architekten sind kostenlos von der Direktion einzufordern

Den Heldentod fürs Vaterland erlitt am 9. Februar in Polen mein lieber Gatte, unser lieber Sohn, Bruder, Schwiegersohn, Schwager und Onkel, **Leutnant Bruno Klein,** Inhaber des Eisernen Kreuzes, Masch.-Gewehr-Komp. Inf.-Regt. Nr. 146. Familien Klein Bolten Wiesbaden, Humboldtstraße 18. Bremen, Altmannstraße 32.

Die amtlichen deutschen Verlustlisten liegen im Kontor links der Schalterhalle des Tagblatt-Hauses und in der Tagblatt-Zweigstelle Bismarckring 19 zur unentgeltlichen Einsichtnahme offen.

Das schönste Geschenk Photographie

für die Krieger im Felde, sowie
für die Einberufenen ist die

Unsere billigen Preise

| | |
|-------------------------|------------------------|
| 12 Visites, glanz, 1 90 | 12 Visites, matt, 4 00 |
| 12 Cabinet 4 90 | 12 Cabinet, matt 8 00 |
| 12 Postkarten von 1 an | 12 Prinzess, matt 9 00 |

Bei mehr. Personen u. allen besonderen Ausführungen kl. Preiszuschlag.

Samson

& Co. G. m. b. H.
10 Gr. Burgstrasse 10.

Zur Konfirmation

schwarze und weisse moderne Spezialstoffe in grosser Auswahl

J. Hertz
Langgasse 20.

Mein Sonder-Modeheft für Konfirmationskleider mit Abbildungen der neuesten und anspruchsvollsten Macharten wird nebst Beschreibung jedem Käufer unentgeltlich verabfolgt.
Schnittmuster zu jeder Form auf Wunsch.

Für Konfirmanden u. Kommunikanten schwarze und weisse Kleiderstoffe in reicher Auswahl von den billigsten Preislagen an.

J. Stamm
Grosse Burestrasse 7.

Kredit an Jedermann.

Möbel kompl. Einrichtungen, sowie einzelne Möbelstücke, ferner reiche Auswahl in Herren-Damen-Kleider. Reelle aufm. Bedienung.

J. Wolf
Friedrichstrasse 41.

Telephon Nr. 37 und Nr. 6088. Postscheck-Konto Nr. 1858 Frankfurt a. M.

Meine Fabrik und Geschäftsräume befinden sich nunmehr in meinen Neubauten

Schiersteiner Str. 31—33.

Um Reparaturen an bestehenden Schwachstromanlagen im Mittelpunkt der Stadt sofort ausführen zu können unterhalte ich ein kleines Lager von Installationsmaterialien im Hause des Herrn

Oskar Roessing, Goldgasse 2 — neben meinem seitherigen Geschäftshause — woselbst auch mündliche Bestellungen und Zahlungen von kleineren Beträgen entgegengenommen werden.

C. Theod. Wagner
Elektrotechnische Fabrik
Installation von elektr. Signal-, Telephon- und Uhrenanlagen.

Die Restbestände meines Muster-Lagers verkaufe ich zu bedeutend herabgesetzten Preisen. Solle Garantie.

Defen! Herde! **Georg Kessler,**
Hortstrasse 10. Telefon 2351.
Alle Reparaturen. — Ersatzteile. — Reinigen. — Umbauern.

Leipziger Lebensversicherungs-Gesellschaft auf Gegenseitigkeit (Alte Leipziger) Gegr. 1830

Versicherungsbestand Ende 1914:
Eine Milliarde und Hundert Millionen Mark

Versicherung mit Einschluß der Kriegsgefahr, besonders günstig für Landsturmpflichtige.

Vertreter:
Benedict Straus, Emser Strasse 6, Fernruf 763,
Paul Boehme, Schwalbacher Str. 47, „ 4303.

Kaffee-Restaurant
Bahnholz
schön gelegen, 1/2 Stunde durch das Dambachtal.

Neu eröffnet! Neu eröffnet!

„Taunus-Kasino“
Weinrestaurant, Rheinstrasse 19.
Weine erster Firmen.
Ab 10 Uhr vormittags geöffnet.

Elektr. Taschen-Lampen
(Militär-Anhänge-Lampen)
mit 1a 8 Stünd. Ertrag-Batterien empfiehlt
Heinrich Kneipp,
Goldgasse 9.

Taschentücher u. Papiertuch
f. Geld, 38 x 38 cm, 100 St. 95 S.
Papierwarenfabrik Wiesbaden
Friedrichstr. 10 — Fernruf 256.

Kriegsgeldbörse!
Neuheit!
Letztes verbessertes Modell!
Übersichtliche Anordnung samtl. Scheine, besonderes Abteil für Silber, Verwechslung od. Verlust jetzt ausgeschlossen, Preis in eleganter Ausführung aus bestem weichem Leder Mk. 4.50 und Mk. 5.50.
Erbitte Besichtigung. 203
W. Reichelt, Offenbacher Lederwarenhause, Gr. Burgstr. 6.

Wesfel! Wesfel!
billigste Kerkstraße 42.
Bollmilch
in jedem Quantum liefert
H. Bähr, Niehlstraße 17.

Spinat! — Spinat!
1 Pfd. 20 Pf., 3 Pfd. 50 Pf., Feldsalat Pfd. 30 Pf.
Werner, Knapp,
Oranienstraße 2, Göbenstraße 20.

Wer Brotgetreide verfüttert, versündigt sich am Vaterland und macht sich strafbar!

Fisch-Konserven, Anthracitkohlen I u. II
Sardinen in Del. Tomaten z. z., per Dose 28 u. 45 Pf., Tafeläpfel 25 Pf., Schwarzwurz 1 Pfd. 20 Pf., deutsche Calville 50 Pf., Goldreinetten 20 Pf., Datteln 1 Pfd. 1 Pf., Bräufelder Gemüse, Ratttraut 40 Pf., Marktstraße 25, Schönfeld.
liefert in jedem Quantum frei Haus
Friedrich Laub,
Abrechtstraße 26. Telefon 444.
Einquartierung
w. angen. Fürst Blücher, Blücherstr. 6.

Flotte Maschinen-Näherinnen
gesucht
Leinenindustrie Baum.
Meldungen Offertenraum Friedrichstraße 51, 11—1 vorm. und 6—7 nachm.

Die L. Schellenberg'sche Hofbuchdruckerei, Wiesbaden
fertigt alle Druckfachen in kurzer Frist zu mässigen Preisen.
Kontore im „Tagblatthaus“, Langgasse 21
Fernsprecher 6650/53.



Illustrierte Kinder-Zeitung

des
Wiesbadener Tagblatts.

Nr. 4.

17. Jahrgang.

1915.

(Alle Rechte für sämtliche Artikel und Illustrationen vorbehalten.)

Der Kranichtanz.

Von Thor Högdahl. Autorisierte Übersetzung aus dem Schwedischen von Ahea Sternberg.

S ist Erntezeit. Von den Höhen aus gleicht der mächtige Fluß im Mittagsdunst einer schlafenden Midgardschlange. Nur an einigen Stellen merkt man ein Muskelzucken an dem stahlgrauen Körper des Ungeheuers. Das ist unterhalb der Strömung, wo die kleinen Wellen durch den Sonnendampf glänzen.

Die wettergebräunten Männer, die das Bauholz befördern, liegen im Halbschlaf in ihrem Boot. Selbst der Strudel, scheint für eine Weile seine dunklen Saugarme zwischen die Steine binabgezogen zu haben; die Barschar, die sonst im Vorwaffer nach kleinen Fischen auszugucken pflegt, hat die Tiefen aufgesucht; das Schnattern der Enten ist verstummt, und die unruhige Triller Schnepfe hat sich ganz artig auf einen Stein niedergelassen.

Eine betäubende Schläfrigkeit herrscht überall. Ab und zu nur wird die Stille durch ein Stück Bauholz gestört, das gegen ein anderes schlägt oder aus der Strömung fährt und mit einem dumpfen Knall gegen die Steine unten prallt. Wer könnte glauben, daß sich mitten in diesem tiefen Schweigen soeben ein blutiges Drama abgepielt hat.

Ja, das ging so zu: Der faule Hecht ging in das Schilf hinauf, um in der Sonnenhitze Mittagsruhe zu halten, ohne daß er an den schrecklichen Fischadler dachte, der in der hohen Fichte auf Ornholmen haust. Auf langen, starken Flügeln segelt der Adler heran. Seine scharfen Augen entdecken zwischen dem Schilf den gelbgefleckten Körper des Hechtes. Er richtet seine Haltung so, daß die Schatten seiner Flügel gerade über seinem Opfer auf dem Wasser ruhen, und eins, zwei, drei haut er seine langen, scharfen Krallen in des Hechtes Seite. Ein kurzer Kampf entsteht, doch der Adler gewinnt die Oberhand, wirft den zappelnden Hecht auf einen Stein und tötet ihn mit ein paar kräftigen Hieben seines Schnabels.

Nach einer kurzen Weile ist von dem Unglücklichen kaum noch mehr als das Rückgrat übrig. Der Adler ordnet seine weißen Brustfedern, hustet ein paar Bälle Fischhaut aus und richtet sich zu dem Genuß einer Siesta ein.

Da hört er das Knarren eines Ruderpflocks. Schnell breitet er seine Flügel zur Flucht aus. Fort über die weite Bucht geht es in großem Bogen, bis er, nach neuem Raub auspähdend, am andern Strande mit flatternden Schwingen über dem Schilfgebüsch in der Luft hängen bleibt.

Auf dem Abhang am Ufer liegt eine Reihe niedriger grauer Sennhütten und gegenüber ein hohes, schmales, rot gestrichenes Bauernhäuschen.

In diesem wohnt der kleine Sven-Olaf, der, obwohl er erst fünf Jahre alt ist, den ganzen Tag mit Vater und Mutter unten in Djuphängen bei der Heuernte war. Als der Vater mit einer Bootslast heimruderte, durfte Sven-

Olaf zu oberst auf den Heubündeln liegen und in den Himmel gucken, der so blau war, daß es ordentlich in den Augen schmerzte. Er hatte dagelegen, die Schwalben und die großen Wasserjungfern betrachtet und einen erbitterten Kampf geführt gegen die garstigen Bremsen, die dem Boote folgten und Sven-Olafs dickes Gesichtchen nimmer in Frieden lassen wollten.

Doch nun halten Vater und Mutter Mittagsruhe und der kleine Sven-Olaf mag sich auf der Wiese belustigen, so gut er kann. Er sitzt ganz artig auf einem Stein und versucht ein paar Rohrpfefen, als Wäde, der Hund, zu ihm herankommt und bedeutungsvoll mit dem Schwanz wedelt. Wäde hat Witterung bekommen von der Birkehuhnbrut auf dem Fichtenmoor draußen, und nun geht es sacht dorthin, der Hund voran, der Knabe hinterher. Sven-Olaf schlägt zwischen den Erdhöckern einen Purzelbaum nach dem andern, doch vorwärts muß er, um zu sehen, was Wäde eigentlich will.

Der ganze Moorduft dringt ihm in die Nase, daß er niesen muß. Ein großer, bunter Schmetterling fliegt vor ihm und eine kleine Eidechse schießt pfeilschnell über den Weg. Die schönen Eichelhäher mit den blauen Flügelspiegeln lärmen in den Fichten. Sven-Olaf denkt darüber nach, ob sie ihn etwa zum Narren halten. Brr . . . rr!

Nun hört er aber auf, sich zu ängstigen. Es waren die Birkhühner, die von Wäde aufgeschreckt wurden. Die Brut flüchtet nach allen Richtungen, und der Hund jagt bald dem einen, bald dem anderen jungen Vogel unter lautem Bellen nach. Aber Wäde ist gar flink. Sein Bellen klingt ferner und ferner und schließlich verhallt es ganz hinter den Zwergfichten.

Sven-Olaf ist entzückt, als er ein paar gelbe Schellbeeren entdeckt. Ein Stückchen davon entfernt stehen einige kleine, rote Beeren, auch diese pflückt er. Nein, pfui, wie die schmeckten. Und große harte Steine sind darin. Denke, wenn das die Wachholderbeeren wären, die zu essen Mutter ihm verboten hat. Wer sie ißt, der ist verloren, denn der Troll bekommt Macht über ihn.

Vor ihm lichtet sich der niedrige Fichtenwald, und Sven-Olaf steht auf einer großen Ebene, auf der sich nicht ein einziger Baum befindet, nur ein paar kleine Sträucher und große Erdhöcker mit rötlichem, nassem Moos, in das man bei jedem Schritt versinkt. Aber Sven-Olaf kann es doch nicht unterlassen, hinaufzuklettern, denn da draußen ist es ganz voll von reifen Schellbeeren. Er stellt sich auf einen Hügel und ißt, bis er zu ersticken droht.

Als er einen Augenblick emporsehaut, sieht er weit draußen auf dem Moor sich etwas bewegen. Vielleicht ist es Wäde, der, des Jagens müde, wieder zu seinem Spielgefährten zurückkommt. Nein, es müssen ein paar alte

Frauen in grauen Kleidern sein, die gebückt gehen und Beeren pflücken.

Nun erst denkt Sven-Olaf daran, umzukehren. Die kleinen Beinchen werden müde und die nackten Füße sinken tief in das Moos.

Ob er zu den Alten hingehet und sie bittet, ihm den Weg zu Vater und Mutter zu zeigen? Aber — o Gott, wenn es nun Trosse wären! Dann wäre er ganz verloren, der arme Kleine. Ach nein, es sind wohl nur Mutter Stina und ihre Nachbarin, die da beim Beerenpflücken sind.

Da prasselt es auch noch in dem niederen Gebüsch dicht neben ihm und ein merkwürdiges gelbwilliges Geschöpf mit langem Hals und groben Beinen, die es kaum tragen zu wollen scheinen, kommt herausgetrottelt. Sven-Olaf steht da und überlegt, daß solch ein Riesenküchlein sich daheim im Hühnerhof gar stattlich ausnehmen würde, als der junge Vogel ihn gewahrt und einen schrillen Schrei ausstößt.

Da antwortet es in gröberer Tonart von allen Ecken und Enden: Ji — i — a — ha, ka, ji — i — a — ha — ka! Bald klingt es wie ein Trompetenblasen, bald wie richtiges Jammern von Waldgeistern. Und nun erblickt Sven-Olaf etwas Entsetzliches: Die beiden alten, beerenpflückenden Frauen haben sich plötzlich in graue Vögel verwandelt, groß wie zwei Kämmer. Sie breiten ihre gewaltigen Flügel aus und segeln her zu dem Gebüsch, vor dem Sven-Olaf steht. Als er sich umschaut, sieht er andere ebensolche Riesenvögel ihre langen Hälse zwischen den Erdhöckern hervorstrecken.

Es ist zwar wohl nicht das erste Mal, daß Sven-Olaf Kraniche sieht, wenn auch nie so nahe; doch nun läßt er sich nicht die Ruhe, darüber nachzudenken. Er fürchtet sich nur, fürchtet sich ganz schrecklich. Er denkt an Zaubermeister. Die großen Vögel würden ihn sicher fortführen in einen großen, finsternen Wald, in dem Vater und Mutter ihn nimmer finden könnten. Er versucht zu schreien, doch die Stimme stockt ihm im Halse, er fällt über einen großen Erdhügel und bleibt liegen.

Er hört das Flattern von Flügeln und glaubt schon zu fühlen, wie er von der Erde gehoben und durch die Luft getragen wird. Doch als er eine ganze Weile so gelegen hat, faßt er Mut und erhebt ein wenig den Kopf.

Ein Ende entfernt stehen die großen, grauen Vögel in einer Reihe und starren ihn mit zornigen Augen an. Nun ist es höchste Zeit, daß er versucht, davon zu kommen. Der Knabe erhebt sich und will fortschleichen; doch da schlägt einer von den Zaubervögeln mit den Flügeln und sieht ihn so böse an, daß er sich fürchtam wieder niederkauert und auf dem Hügel sitzen bleibt. Er wiederholt den Versuch, doch gleich ist der entsetzliche Vogel wieder hinter ihm.

Die Sonne steht bereits zwischen den Bäumen des weiten Moors, als der eine von den Vögeln, die nun ruhig zwischen den Hügeln umhergehen und pflücken, sich plötzlich gar merkwürdig benimmt. Er stolpert vorwärts wie eine Krähe, schleppt die großen Flügel nach, windet ein Bein um das andere und dreht sich im Kreise wie beim Tanz.

Allmählich beginnen auch die anderen Vögel zu tanzen. Sie sehen schrecklich drollig aus, wie sie die Hälse strecken und die Augen drehen. Sven-Olaf kann es trotz seines Entsetzens nicht unterlassen, den Mund zu verziehen. Schließlich vergißt er die ganze Geschichte von den Zaubergeistern und sieht nichts als die stattlichen Vögel mit ihren üppigen schwarzgrauen Federflecken und den kleinen roten Mützen auf den Köpfen.

Ach, was das doch für lustige Vögel sind. „Weiter, weiter!“ ruft der Knabe, als sie einen Augenblick aufgehört zu tanzen. Die Dämmerung ist schon lange herein gebrochen und ein paar Sterne blinken bereits am Himmel, doch die Vögel werden des Tanzens nicht müde. Da beginnt einer von ihnen, der sich an dem Tanz nicht beteiligt, sondern auf einem hohen Hügel Wache steht, plötzlich aus vollem Halse zu schreien. Die andern stimmen ein und die ganze Ballgesellschaft, all die Kranichherren und Kranichdamen verlassen den Tanzplatz. Sie sehen aus wie schwarze

Gespenster, als sie in einer langen Reihe über das Moor fortzuschweben. Nun ist Sven-Olaf allein und fühlt sich wieder ganz unheimlich. Doch da hört er plumpsende Schritte hinter sich und fühlt, daß ihn etwas in die Seite pufft. Das ist sein Spielfkamerad, der gute Wäde, und hinter ihm kommen Vater und Mutter und ein paar Knechte vom Herrenhof. Der Vater schilt mit ihm und will schlagen, als er ihn auf dem Hügel gewahrt, doch die Mutter, die voll Herzensangst gewesen war, daß ihr Sven-Olaf im Morast versunken sein könnte, nimmt ihn in die Arme und weint vor Freude. Sven-Olaf will eilig von all dem Merkwürdigen erzählen, was er gesehen hatte, doch in seinem Übereifer bringt er kein Wort hervor. Er springt auf einen Hügel, schreit wie ein Kranich und schlägt mit den Armen, wie er es bei den großen Vögeln mit den Flügeln gesehen hatte. — „Großer Gott!“ ruft die Mutter. „Was ist mit dem Jungen? Er hat doch wohl keine Wachholderbeeren gegessen und ist nun dem Bösen verfallen?“ — „Oho“, lacht der Vater, „so schlimm wird's wohl nicht sein. Der Schlingel hat den Kranichtanz gesehen, das ist die ganze Geschichte. Ich weiß, daß die Kraniche sich hier unten auf dem Moore aufzuhalten pflegen.“

Doch in der Nacht, als droben in dem roten Häuschen am Flußufer alles schon in tiefem Schlafe liegt, erwacht die Mutter und sieht ihren kleinen Jungen sich im Bette aufsetzen und laut schreiend mit den Armen um sich schlagen. Sie streichelt beruhigend sein flachsgelbes Haar, und als er wieder schläft, schleicht sie leise aus dem Bett und legt ein altes Hufeisen unter sein Kopfkissen. Das hilft gegen Verzauberungen.



Bei den Lohschälern im Walde.

Die Lohschäler sind wieder da!“ Dieser Ruf rief bei uns Jungen stets große Freude hervor. Sobald es uns unsere Zeit erlaubte, eilten wir zum Walde, um unsere alten Freunde zu begrüßen. Mit Sehnsucht denken wir „Alten“ noch an die schönen Jugendentage zurück, die wir zur herrlichen Sommerzeit bei den Lohschälern im Walde verlebten. Und wie gerne möchten wir es noch jetzt! Das geht wohl nicht mehr gut, aber in der Erinnerung weilen wir noch gern bei ihnen und veräumen es auch jetzt noch nicht, wenigstens dann und wann noch einmal einen Spaziergang dorthin zu unternehmen.

Es werden nicht sehr viele sein, die Gelegenheit haben, das Leben und Treiben der Lohschäler aus nächster Anschauung kennen zu lernen. Wer Lust dazu hat, begleite mich einmal im Geiste zu diesen Arbeitern, und er wird sicher die Erinnerung an ein schönes Waldidyll für sein ganzes Leben mit nach Hause nehmen.

Da steht in einer geschützten Waldecke die Lohschälerhütte, einem großen Zuckerkute vergleichbar. Wie oft haben wir mitgeholfen beim Aufbau einer solchen. Vier große Stangen mit Gabelästen an der Spitze werden so gegeneinandergestellt, daß sie sich selbst gegenseitig festhalten. Die runden Zwischenwände werden mit glatten Stangen ausgefüllt und der ganze Bau dann mit einer ca. 30 Zentimeter dicken Rasen- und Erdschicht zugedeckt. Für die Türe schlagen wir zwei Tannenpfosten in die Erde, verbinden sie durch eine ebensolche Querstange und stellen dann auf diese die nach der Spitze der Hütte laufenden Stangen. In kunstvoller Weise werden zwei Öffnungen gelassen und das Dach darüber etwas vorgebaut, um dem Regen den Eintritt zu verwehren. Die eine Öffnung ist über der Türe, sie soll etwas Licht einlassen, die andere befindet sich dieser gegenüber nahe an der Spitze der Hütte. Diese letztere ist zum Abzug von Dunst und Rauch bestimmt und nach Osten gerichtet, damit die müden Schläfer von den ersten Strahlen der aufgehenden Sonne geweckt werden. Die Hütte wird in der Regel von den Lohschälern nur während eines Sommers benutzt, da sie ja im nächsten Jahre wieder einen anderen Schlag in Angriff nehmen. Meistens gibt ihnen der Förster eine kleine Entschädigung dafür, um sie als Schutzhütte für die Waldarbeiter zu verwenden, oder die Jugend bemächtigt sich ihrer, in welchem Falle sie allerdings kein langes Dasein fristet.

Ist so die Hütte im Rohbau fertig, dann folgt die allerdings sehr primitive innere Ausschmückung. Wir sind schnell damit fertig und brauchen nicht erst in ein Warenhaus zu

laufen. Vier niedrige Pfosten werden in die Erde geschlagen, mit den nötigen Querstangen verbunden: das ist die Bettlade. Das Bettzeug besteht aus einem Strohhack, und wenn es hochkommt, noch aus einer Kulte zum Zudecken. An den Seitenwänden hängen für jeden Mann ein Köffel und eine Tasse, das ist das ganze Hausgerät, das Messer steckt in der Tasche.

Und wie schön mollig ist es trotz der Einfachheit in der Hütte bei schlechtem, kaltem Wetter! Vor dem Schlafengehen zieht der Lohschäler seine Schuhe und seinen Rock aus und — die Nachtoilette ist fertig. In der Hütte in unserem Walde hausten in diesem Jahre drei Lohschäler und man sollte es nicht glauben, daß diese in einer solchen Platz hätten, eine Schlafstelle links, eine rechts der Türe und die dritte hinten quer zwischen beiden. Allerdings ist an ein Ausstrecken der Glieder dabei nicht zu denken, da heißt es, sich krumm legen und der Wand anpassen. Doch nach fleißiger Arbeit schlafen die Lohschäler auch so gut, viel besser vielleicht als der reiche Faulenzer in seinem weichen Bett. Die Wand ist so dicht, daß kein Regen durchdringen kann, auch soll, nach Aussage der Lohschäler, niemals ein Blitstrahl eine solch Erdhütte treffen.

Und höchst opulent leben die Lohschäler! Brot, schwarzer Kaffee und Kartoffeln, letztere meistens mit der Schale, sind die Hauptnahrungsmittel. Butter erhalten sie von Hause, immer einen Topf voll eingezalzen, der 3 bis 4 Wochen lang reicht. Ist der Vorrat verbraucht, so gibts von daheim wieder Erbsen, Fleisch und Wurst wird nicht angeschafft, das würde sich auch im Sommer nicht halten, aber statt dessen Eier, mindestens 40 Stück pro Woche für den Mann. Abwärts hängt oben in der Hütte eine tüchtige Speckseite, die sie sich mitgebracht haben. Damit sind die Bedürfnisse der Lohschäler befriedigt. Bier gibts nicht, höchstens am Sonntage einmal. Interessant sind die Salzgefäße: ein glattes Stück eines Altes wird abgehöhlet, soweit ausgehöhlet, daß nur unten der Boden noch übrig bleibt, die Rinde bleibt ganz, die obere Öffnung wird mit einem Holzplättchen verschlossen, das, mit einem Nagel versehen, sich bequem aus- und eingeschoben läßt. Ein solches Gefäß zerbricht nicht, auch soll sich das Salz darin besser halten als in anderen, in denen es oft zu Klumpen zusammenbackt. Brot, Eier usw. werden den Lohschälern regelmäßig aus dem Dorfe hinausgebracht; die Speisevorräte finden unter dem Bett ihren Platz. So ist die Hütte alles in allem: Salon, Wohn-, Schlaf-, Eggzimmer, Vorratskammer usw. Die Putz- und Aufräumungsarbeiten nehmen nicht viel Zeit in Anspruch; dafür sind die Eggeräte aber auch nicht immer gerade appetitlich sauber. Doch was schadet's! Dem Hungerigen schmeckt's auch so gut.

Die Zubereitung der Speisen übernimmt der Jüngste. An einer auf zwei Gabelstangen ruhenden Querstange hängt über einem Feuer ein Kessel, aus dem gemeinsam gespeist wird. Gabeln sind dabei nicht notwendig, wozu hat man denn die Finger? Diese genügen bei den Pellkartoffeln, die es meistens gibt, vollständig. Denn auch bei den Lohschälern heißt es: „Sie essen famos: Kartoffeln, Gans und Has!“ Das soll heißen: „Kartoffeln, ganz und heiß.“

Und nun wollen wir einmal den Lohschälern bei ihrer Arbeit zuschauen. Frühmorgens, wenn der Tag graut, um 4 Uhr schon, geht's aus den „Federn“. Mit einer Hippe (Sichelmesser) wird die Rinde der jungen Eichbäume bis in Mannshöhe aufgeschlitzt und mit einem gebogenen, spitzen Eisen kunstgerecht abgeschält. Dann wird das Stämmchen abgehauen, auf den Bock zwei in die Erde gesteckte Stangen mit Gabeln, ähnlich dem Sägbock) gelegt und der übrige Teil noch abgeschält. Die abgeschälte Rinde wird dann in kleine Bündel zusammengebunden und an Bäumen zum Trocknen aufgehängt. So geht's, nur von den geringen Eggpausen unterbrochen, bis zum späten Abend, bei Sonnenglut und Regen, und wenn abends um 1/2 10 Uhr die Feierstunde schlägt, dann spüren die fleißigen Arbeiter in der Tat ihre Knochen nicht mehr und sie müssen sich am nächsten Morgen erst einmal tüchtig strecken, ehe die Maschine wieder in den richtigen Gang kommt. Die Lohschäler wissen noch nichts vom Achtstundentag. Daß sie bei der Arbeit im Walde zu jeder Witterung nicht immer salonfähig aussehen können, ist leicht erklärlich, und mancher würde sich vor ihnen fürchten und nicht glauben, daß diese schmutzigen Waldmenschen so treue Gefellen sind. Aber das klare Wasser aus dem nahen Bach wäscht abends allen Dreck wieder ab. — Am Sonntag ist Ruhe, dann geht's in die Kirche und ins Dorf, wo sie sich zu Ehren des Tages in einem Bauernhause ihr Sonntagessen bestellt haben; am Mittag wird geschlafen, bis der Montag wieder zur Arbeit ruft.

Man sollte denken, bei solch schwerer Arbeit würde eine Menge Geld verdient werden. Dem ist jedoch nicht so. Der Lohschäler bekommt zur Zeit für den Zentner Loh 1,75 und kann soviel Rinde abschälen, daß sich sein ganzer Tagesverdienst — der

Tag dauert bei ihm von morgens 4 bis abends 1/2 10 Uhr auf 5 bis höchstens 6 Mt. beläuft. Dafür würden Leute aus hiesiger Gegend nicht arbeiten. Deshalb kommen die Lohschäler auch von auswärts. Die unrigen sind Kleinbauern aus einem Dorfe auf dem Hunsrück. Sie kommen schon lange hierher, vor 25 Jahren schon haben sie auf demselben Platz Loh geschäft. Wenn das Heumachen und Kornschneiden anfängt sind sie wieder daheim und bringen jeder doch immerhin 150—200 Mt. baren Verdienst mit nach Hause. Den Winter über arbeiten sie dann in ihren Wäldern wieder als Holzhaner. U.



Altes Stadtbild.

Klein Gretels Reise.

„Hör', mein Bäcklein, ich sag' dir mal:
Trag' mich ein wenig spazieren ins Tal!
Du strengst dich dabei nicht an zu sehr,
Schau mich nur an, ich bin nicht schwer.
Mein Mütterlein sagt, mich hätt' einst zur Nacht
Ein Englein vom Himmel herunter gebracht.
Du weißt doch, — die Englein sind zart und klein,
Ich kann drum doch nimmer so arg schwer sein.
Aber was bin ich vom Spielen so müd'!
Ei, sieh' doch, welch' seltsame Blume hier blüht!
Da seh' ich mich wohl auf ihr breites Blatt:
Kein Kaiser solch' herrlich Schifflein hat,
Das ohne Segel und Ruder hinfliegt.
— Weißt, wo die große Wiese liegt,
Ganz voll von Blumen? Ein Häuslein steht drin
Mit blanken Fenstern, da will ich hin.
Dich führt dort vorbei dein sonniger Weg,
Ich steig' dann aus am moosigen Steg,
Und bin zum Abendbrot, wie fein!
Wieder daheim beim Mütterlein.“

So hat Klein-Gretel lustig geschwätzt
Und hat sich ganz keck auf das Blatt gesetzt.
Was haben die Blumen heimlich gelacht!
Was hat sich die alte Weide gedacht!
Die schüttelte ernsthaft den wackligen Kopf.
Ein Bäckstelschon nickte nur mit dem Kopf,
Und die Fischlein schwammen eifrig heran,
Sah'n sich verwundert das Fahrzeug an.
Wie sprang das Bäcklein durchs Moos so schnell!
Klein Gretel lachte wie Silber hell,
Fing jubelnd sich mit den Händchen klein
Die goldenen Sonnenstrahlen ein.
Doch ehe sie sich noch dessen versah,
War auch die blumige Wiese schon da.
„Danke schön, mein Bäcklein, ich bin jetzt hier,
Wenn ich müd' bin, komm' ich wieder zu dir!“
So rief Klein Gretel und stieg ans Land,
Ist fröhlich durch die Wiese gerannt,
Durch die duftenden Blumen ins kleine Haus
Und ruhte im Arm ihres Mütterleins aus.

Olga Stawitz.

Kindergrüße aus dem Norden.

Der in Schweden weit verbreiteten Volks- und Kinderlieder Sammlung „Mor sjung vit us“ Mutter sing mit uns, entnommen und übersetzt von H. W.

Dumme Dinger.

Vögel, die nicht singen,
Glocken, die nicht klingen,
Falter, die nicht gaukeln,
Kähne, die nicht schaukeln,
Räder, die nicht rollen,
Kinder, die nicht tollern,
Dumm sind die, dumm, dumm die, die sie wollen!

Mädchen, die nur gackeln,
Knaben, die nur sackeln,
Jungfern, stets verdrießlich,
Bursche, fad und süßlich,
Helden, die da fallen,
Schmerzbüch, schwach wie Quallen —
Dumm sind die, dumm, dumm, wenn die gefallen!

* * *

Vöcklied.

Komm' Vöcklein zum Knaben, komm' Kälblein, komm' Geis!
Komm', komm' Küchelfächchen, mit Schuhen, schneeweiß!

Kommt alle ihr Täubchen Mit Federbuschhäubchen!
Kommt, Küchlein zu Haus! Und flattert im Lauf!
Das Gras ist betaut,
Die Sonne, sie braut,
Und früh noch ist's in der Sommerzeit —
Doch ruffst du den Herbst, der ist auch nicht weit!

* * * Sjöström.

Das kleine Landhaus.

Nicht' ich mir ein Häuschen ein,
Muß dabei ein Gärtchen sein.
Einen Acker muß ich haben,
Um ihn um und um zu graben.
Einen Erker hab' das Haus —
Mit vier Zimmern komm' ich aus.

Auch ein Viehhof lohnt der Müh',
Wünsche Schafe, Ziegen, Küh',
Schwein' im Koben, Pferd' im Stalle,
Kleine Mühl' am Wasserfalle —
Eine Brücke auch am Strand
Und ein Boot, bequem zur Hand.
Dann — vergessen hatt' ich's bald:
Wiesen auch, ein Stückchen Wald:
Möchte jagen Hirsche, Rehe,
Möchte haben was ich sehe:
Hühner, Tauben, zahm und wild,
Ja, dann wär' mein Wunsch erfüllt.

* * *

Frühlingsgruß.

Auf! nun zieht der Frühling ein!
Winter ist gegangen;
Kann man doch am frohesten sein
Wenn die Tage langen!
Von der Lenzluft weich umweht,
Alles Eis wie Schaum vergeht,
Grün wird's bald auf jedem Beet,
Blüten wollen prangen.

Auf zum Wald mit Kling und Klang
In den Frühlingstagen!
Wandern über Berg und Hang,
Wandern schafft Behagen.
Singt ein Lied aus voller Brust,
Juchzt befeelt von Lenzeslust,
Wolken, Nebel, Wust und Duft
In die Flucht zu schlagen!

*

Wie der Teufel von einem Hesse geprellt wurde.

Eine Sage von Karl Wigel.

Ein Bauer, der einst frohe Tage gesehen hatte, wanke trüben Sinnes durch einen Wald. Das Leben war ihm verhasst, da das Unglück ihn so sehr geprellt. Da kam ein grüner Jäger zu ihm und fragte ihn, warum er ein so böses Gesicht mache. Er erklärte ihm den Grund seiner Trübsal und sprach: „Mein Haus ist mir abgebrannt, und ich habe kein Geld, es aufzubauen. Es fehlt mir auch, um meine Acker zu bebauen.“ — „Dir kann geholfen werden“, sprach der Jäger, „ich will alle Arbeit für dich verrichten; hast du aber keinen Arbeitsauftrag mehr für mich, so bist du mir verfallen.“ Der Bauer, dem Augen und Wangen glänzten, war damit einverstanden und gab dem Jäger auf, sein Haus neu aufzurichten. Am nächsten Morgen stand es fix und fertig da. Der Landwirt machte ein verdühtes Gesicht. Jetzt wurde ihm schon klar, daß er mit einem gefährlichen Genossen einen Vertrag abgeschlossen hatte. Nun mußte der Jäger die Acker und Wiesen bestellen. Aber auch damit war er in einem Tage fertig. Jetzt merkte der Hesse, daß in der Suppe, die er sich eingebröckelt, ein Haar zu finden wäre. „Wo ist mehr Arbeit?“ so scholl es tagtäglich an sein Ohr. „Bau mir eine Straße nach der Stadt!“ so fertigte er ihn ab, um ihn auf einen Tag los zu sein. Der Schweiß stand ihm in diesen Perlen auf der Stirn. Trübe Gedanken plagten ihn, da das Abschiednehmen von Weib und Kind und Haus bevorstand. Seine Frau sah das und fragte nach dem Grund seiner Traurigkeit; er aber wollte mit der Sprache nicht recht herausrücken. Endlich aber gestand er ihr alles. Sie versprach Hilfe, und seine Miene heiterte sich auf.

Der nächste Morgen kam gegangen und mit ihm der Böse mit seiner von dem Bauer sonst so gewünschten Frage: „Wo ist mehr Arbeit?“ Ruhigen Pulses sprach er: „Komm mit!“ Er führte ihn auf einen Sandberg und sagte: „Das Seil am Brunnen ist faul, drehe mir aus Sand ein neues, das bis zum letzten Tage hält.“ — „Das hat dir ein anderer geraten; denn so schlau bist du nicht!“ fluchte der Bösewicht. Und fluchend stob er davon, während sich der Bauer vor Lachen den Leib hielt.

*

Gegen die Perfer soll es gehen!

Die Papageien nennt man die Affen unter den Vögeln, weil sie einen stark ausgeprägten Nachahmungstrieb besitzen, der sie oft zu den drolligsten Spielereien verleitet. Ein recht gelungenes Stückchen wurde im achtzehnten Jahrhundert am Hofe Peters des Großen beobachtet.

Der Zar beabsichtigte im Jahre 1720 einen Kriegszug zu unternehmen, der gegen die Perfer gerichtet sein sollte. Außer seiner Gemahlin Katharina und seinem Günstling, dem Fürsten Menschikoff, wußte jedoch niemand um den wahren Sachverhalt, und man riet hin und her, welchem Lande die plötzlichen Rüstungen zu gelten hätten. Doch gar bald sollte das Geheimnis auf eine ebenso komische wie überraschende Weise bekannt werden.

Die Kaiserin besaß nämlich einen Papagei, der die Gespräche des Zaren unbemerkt mit angehört hatte. Eines Tages nun, als das Fenster geöffnet worden war, und verschiedene Diener sich in der Nähe der kaiser-

lichen Gemächer aufhielten, fiel es dem drolligen Tiere ein, mit erhobener Stimme zu rufen: „Ei persi podiom! Ei persi podiom! podiom!“ (Gegen die Perfer soll es gehen!) Von dieser Stunde an war das streng gehütete Staatsgeheimnis dem Volke bekannt, denn was die Diener hörten, bot kurze Zeit darauf den Stoff vieler Gespräche in allen Provinzen des Landes.

*

Treffende Antwort.

Friedrich der Große, der bekanntlich nicht allzuviel auf sein Äußeres hielt, und der oft in recht abgetragenen Uniformen einherging, nahm einst eine Parade über seine Garde ab und trug hierbei einen Hut, der von Wind und Wetter bereits arg mitgenommen war. „Haben Sie gesehen, Herr Kamerad“, fragte, als der Monarch vorbeigeritten war, ein Offizier leise den andern, „was für einen schlechten Hut Seine Majestät auf hatte?“ — „Jawohl, Herr Kamerad“, gab der andere zurück, „haben Sie aber auch bemerkt, was für ein Kopf darunter war?“

*

Das Kuckucksei.

Es ist allgemein bekannt, daß der Kuckuck kein Nest baut, sondern seine Eier in die Nester kleinerer Singvögel legt, die für ihn das Brutgeschäft besorgen und seine Kinder großziehen müssen. Man hat sich lange den Kopf zerbrochen, wie es möglich ist, daß ein ziemlich großer Vogel wie der Kuckuck seine Eier in das Nest einer Grasmücke oder Bachstelze legen kann, wo doch deren Nester so klein sind. Die Beobachtungen haben in dieser Beziehung ergeben, daß das Kuckucksei sein Ei aufs Moos legt und im Schnabel in das Nest des kleineren Singvogels trägt. Ist dieser Umstand schon merkwürdig beim Kuckucksei, so darf es geradezu als ein eigenartiges Spiel der Natur bezeichnet werden, daß das Kuckucksei stets die Farbe hat, die das Ei des Singvogels aufweist, in dessen Nest der Kuckuck sein Ei legt. J. B. G.

*

Schöne Bezeichnung.

A.: Wer sind denn die vier Männer dort?

B.: Die Namen weiß ich nicht. Der eine ist ein gereinigter Sodahändler, der andere ein eingeleger Gurkenhändler, der dritte ein wohlriechender Pomadenhändler und der vierte ist ein eingemachter Früchte- und Konservenfabrikant!

*

Bahlenpyramide.

| | |
|---------------|--------------------------|
| 3 | Vokal. |
| 3 4 | Maß. |
| 4 3 1 | Technisches Hilfsmittel. |
| 1 4 3 5 | Nebenfluß der Donau. |
| 6 5 4 3 1 | Name türkischer Sultane. |
| 4 3 1 2 5 6 | Kostbarer Stoff. |
| 1 2 3 4 2 5 6 | Schülerheft. |

Auflösung des Rätsels aus der vorigen Nummer:

Der Diamant.